

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **159 (1991)**

Heft 40

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine ihrer Natur nach missionarische Kirche

Den ganzen Oktober als «Monat der Weltmission» zu gestalten, wird in immer mehr Pfarreien zur selbstverständlichen Gewohnheit. Dieser weltkirchliche Brauch darf aber auf keinen Fall dazu führen, dass man am 31. Oktober das missionarische Anliegen als für ein Jahr erledigt beiseite legt. «Keine christliche Gemeinde wird ihrer Aufgabe gerecht, wenn sie nicht missionarisch ist. Ist sie nicht missionarische Gemeinde, so ist sie auch nicht christliche Gemeinde», schreibt Johannes Paul II. in seiner Botschaft zum Sonntag der Weltmission 1991 (20. Oktober). Das Missionarische ist also nicht den Spezialisten, den Missionarinnen und Missionaren, den Missionsinstituten, den Missionskommissionen der Regionen, Bistümer und Dekanate noch der Missio zu überlassen. Es ist auch nicht auf einen bestimmten Tag oder einen Monat zu «konzentrieren». Die Förderung des missionarischen Bewusstseins und die missionarische Tätigkeit sind nicht kirchliche Aufgaben neben andern. Jede Stunde Religionsunterricht, jeder Anlass der Erwachsenenbildung, jede Sakramentspendung, jede Eucharistiefeier und jede Predigt tragen in sich die missionarische Intension – oder sie sind, wie der Papst sagt, nicht christlich.

Warum denn ein spezieller Missionsmonat, ein «Sonntag der Weltmission»? Es geht darum, der «ihrer Natur nach missionarischen Kirche» (Redemptoris Missio) eben diesen missionarischen Charakter immer wieder ins Bewusstsein zu rücken. Anwalt dieses unverzichtbaren missionarischen Wesens der Kirche ist die Missio, das Internationale Katholische Missionswerk. Sie erfüllt nicht einen Auftrag des Papstes gegenüber der Ortskirche, sondern ist innerhalb der Ortskirche eine Art «Lobby des missionarischen Anliegens». Missio ist nicht ein Hilfswerk und entfaltet keine eigene missionarische Tätigkeit. Statutengemäss ist sie verpflichtet, all ihre Bemühungen in die Pastoral der Ortskirchen einzugliedern. Den Sonntag der Weltmission als «Reklame» für Missio zu gestalten, wäre ein Missverständnis; wenn schon Werbung, dann für das missionarische Wesenselement des Christ- und Kircheseins und für Solidarität zwischen den begüterten und den armen Ortskirchen der Welt.

Beispiel dafür, wie Missio sich in die pastorale Wirklichkeit einfügt, ist die thematische Zusammenarbeit mit dem Fastenopfer und mit den ökumenischen Partnern. Vom Herbst 1991 an bis zum Sommer 1992 ist das Land, die Erde, Grund und Boden – im geistig-religiösen wie im materiellen Sinn – das *eine* Thema der kirchlichen Bildungsarbeit. Missio und KEM formulieren «Bodenlos zufrieden?», Fastenopfer und Brot für alle spitzen das Thema auf «Land in Sicht!» zu. Es wäre also ungenau, der Missio den Missionsgedanken, dem Fastenopfer die Entwicklungszusammenarbeit und der Caritas die humanitäre Hilfe zuzuschreiben. Auch Fastenopfer und Caritas

40/1991 3. Oktober 159. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Eine ihrer Natur nach missionarische Kirche Ein Beitrag von Paul Jeannerat 609

Ein erneuter Aufruf zu erneueter Mission Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum Weltmissionssonntag 1991 610

70 Jahre «Schweizerisches Seminar für auswärtige Missionen» Von Rolf Weibel 612

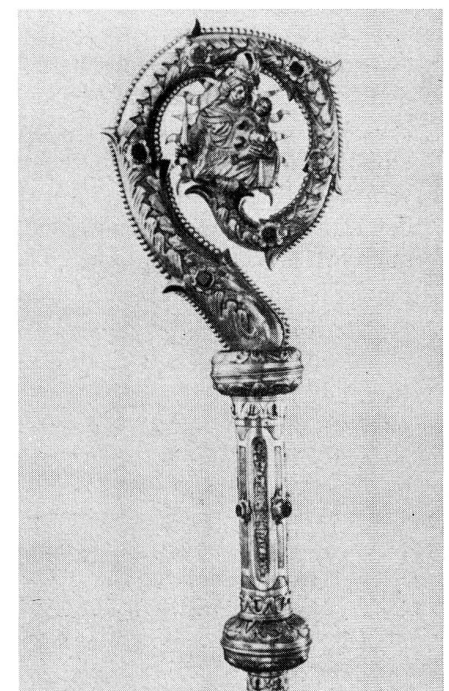
28. Sonntag im Jahreskreis: Mk 10,17–30 613

Berichte 614

Seelsorge zwischen Resignation und Hoffnung Ein Literaturbericht von Josef Bommer 618

Amtlicher Teil 619

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Mariastein: Abtstab von Hans Georg Krauer d. Ä. (Luzern, 1677)



sind Werke missionarischen Charakters. So spricht das Fastenopfer in seinem Manifest 2000 ausdrücklich von der Mission als dem «gemeinsamen Weg». Die Caritas steht «im Dienst des Menschen und seiner Gesellschaft», und zwar «gemäss dem Wort und dem Zeugnis Jesu», «als unverzichtbare Dimension kirchlicher Lebensäusserung» (Leitbild 1991). Eine enge Zusammenarbeit zwischen Missio einerseits und Fastenopfer / Caritas andererseits ist somit unabdingbar, selbstverständlich. Die thematische Einheit erleichtert zudem den Pfarreien, Verbänden und Gruppen die Bildungsarbeit, die sich nicht auf den Monat der Weltmission oder auf die Fastenzeit zu beschränken hat, sondern auf das ganze Jahr ausgedehnt werden soll.

Auch in der Jugendarbeit und Katechese ist das Thema Mission nicht auf den Monat Oktober zu beschränken. Als Beispiel sei die «Zeitschrift für Meitli und Buebe», tut, genannt: Im Heft vom 10. Oktober erscheint ein Artikel zum Missio-Slogan, aber in jeder Nummer ist der weltkirchlich-missionarische Aspekt präsent, vornehmlich in der Rubrik «Weite Welt». Die Kinderzeitschrift jumi, Jugend und Mission, ist ganz dem missionarischen Anliegen verpflichtet und wird durch die Katechetinnen und Katecheten direkt den Kindern abgegeben. Für den Monat der Weltmission veröffentlicht jumi spezielle katechetische Bausteine in Kombination mit dem Missio-Kleber «Bodenlos zufrieden?», die natürlich das ganze Jahr verwendbar sind.

Das missionarische Anliegen ist aber noch mehr als eine umfassend-pastorale Aufgabe. Es geht über die Kirche hinaus: «*ad gentes*» nicht nur in den fernen Ländern, sondern auch in unserer Gesellschaft. Die Enzyklika Redemptoris Missio beschreibt «das unbegrenzte Ausmass der Mission» (Überschrift von Abschnitt VI). Missio ist deshalb Anwalt des missionarischen Anliegens nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch in der Öffentlichkeit. Im anbrechenden Gedenkjahr «500 Jahre Amerika» hat Missio – in engem Kontakt mit Fastenopfer, Caritas und den evangelischen Partnern – einen Schritt «nach aussen» getan. Sie arbeitet aktiv an der Oltner Koordination mit, welche in der Schweiz die Tätigkeit zum Jubiläumsjahr bündelt. Auf den 12. Oktober, also ein Jahr vor dem fünfhundertsten Jahrestag der «Entdeckung» Amerikas, wird die Oltner Koordination eine Kampagnenerklärung «500 Jahre Unterdrückung – 500 Jahre Widerstand» veröffentlichen, an der Missio mitgearbeitet hat (die SKZ wird diese Erklärung dokumentieren). Darin wird der Wille ausgedrückt, dass entwicklungspolitische Organisationen unterschiedlicher Couleur, humanitäre Komitees verschiedenster Art und kirchliche Werke gemeinsam Handlungsmöglichkeiten aufzeigen, damit in den Ländern Amerikas politische Gleichberechtigung und Unabhängigkeit, soziale Gerechtigkeit, wirtschaftliche Koordination und verantwortlicher Umgang mit der Natur sowie gegenseitige Anerkennung der Kultur immer mehr möglich wird. Es geht darum, mitzuhelfen, dass auch in der Schweiz das Amerika-Jahr «ohne Triumphalismus» (Johannes Paul II.) gefeiert werde.

Warum also ein Monat der Weltmission? Damit in unserem Bewusstsein eigens thematisiert wird, was eigentlich unverzichtbar ins Ganze unseres Glaubens und unserer Kirche-Seins gehört: das missionarische Wesenselement. Der Monat der Weltmission will ausstrahlen auf das ganze Kirchenjahr – und in die Gesellschaft.

Paul Jeannerat

Paul Jeannerat ist theologischer Mitarbeiter von Missio Schweiz

Dokumentation

Ein erneuter Aufruf zu erneuerter Mission

Geliebte Brüder und Schwestern!

«Gott ist Liebe» – sagt uns der Apostel Johannes (1 Joh 4,8) – Liebe, die ruft, und Liebe, die aussendet. Wir wissen, dass aus dem Vater, «dem Quell aller Liebe» die Sendung des Sohnes und die des Heiligen Geistes hervorging. Am Tag des Pfingstfestes, an dem die Apostel vom Heiligen Geist erfüllt wurden, richte ich die drängende Botschaft für den Weltmissionssonntag an euch: durch die Ausgiessung des Geistes der Liebe trat die Kirche offiziell an die Öffentlichkeit und begann ihren Missionsauftrag, den Menschen das Heil zu verkünden und zu vermitteln, das Gott in seinem Sohn anbietet, indem er sie ruft, an seinem Leben durch gegenseitige Liebe teilzunehmen.

Der Auftrag, die Liebe Gottes zu den Menschen – zu jedem *einzelnen* Mann und jeder *einzelnen* Frau – und die Liebe der Menschen zu Gott und untereinander zu predigen, den Christus seiner Kirche erteilte, ist noch weit von seiner Vollendung entfernt, man kann sagen, er steht noch am Anfang. Diese Erkenntnis hat mich veranlasst, mit der Enzyklika «Redemptoris Missio» einen besonderen Aufruf an alle Glieder der Kirche zu richten, und so wende ich mich heute noch einmal an sie und fordere sie auf, diesen Appell als einen *erneuten Aufruf zu erneuerter Mission* zu verstehen, ihm mit noch eifrigerem pastoralen Einsatz und erleuchteter Katechese zu antworten.

■ 1. Geheiligt und in die Mission entsandt

Wir alle, Glieder der Kirche, die wir vom gleichen Geist – wenn auch auf verschiedene Weise – angeregt werden, wurden geheiligt, um ausgesandt zu werden. In der Taufe wurde uns der Auftrag, den auch die Kirche empfangen hat, anvertraut. Alle sind wir gerufen und verpflichtet, das Wort Gottes zu verkünden. Dieser grundlegende Auftrag, der für jeden Christen in gleicher Weise gilt, muss eine wirkliche Sorge und immerwährende Aufforderung in unserem Leben sein.

Wie schön und anspornend ist es, an die Gemeinden der Urchristen zu denken, an ihr erstes Auftreten in der Welt, die sie nun mit neuen Augen sahen: mit den Augen derjenigen, die verstanden haben, dass die Liebe zu Gott im Dienst für das Wohl der Brüder sichtbar werden muss. Die Erinnerung an diese ersten Christen lässt mich noch einmal den Leitgedanken der jüngsten Enzyklika

DOKUMENTATION

wiederholen: «Die Mission erneuert die Kirche, kräftigt den Glauben und die christliche Identität, schenkt neue Begeisterung und neue Motivierung. Der Glaube wird gestärkt durch seine Weitergabe» (Nr. 2). Ja, die Mission gibt uns die besondere Gelegenheit, die Braut Christi zu verjüngen und zu verschönern, und gleichzeitig zu erfahren, wie das christliche Leben durch erneuerten Glauben – eben dadurch, dass er weitergegeben wurde – erstarbt.

Doch der lebenserneuernde Glaube und die glaubensstärkende Mission dürfen keine verborgenen Schätze bleiben, oder exklusive Erfahrungen einzelner Christen. Nichts ist der Mission entgegengesetzter als ein in sich selbst isolierter Christ: wenn sein Glaube stark ist, so wird er wachsen und sich für die Mission öffnen.

Das erste Umfeld für *Glaube und Mission* ist die *Familie*. In der heutigen Zeit, in der alles wie zu einem Wettlauf zur Auflösung dieser ersten Keimzelle der Gesellschaft angetreten zu sein scheint, muss man sich dafür einsetzen, damit die Familie die erste Glaubensgemeinschaft wird – oder wieder wird – nicht nur für die Annahme des Glaubens, sondern auch für sein Wachsen und seine Weitergabe, kurz, für die Mission. Die Eltern und Eheleute übernehmen als eine wesentliche Aufgabe ihres Standes und ihrer Berufung den Auftrag, die Kinder und sich gegenseitig das Reich Gottes zu verkünden, auf dass allen Familienangehörigen, besonders in Zeiten der Prüfungen und des Leids, in Krankheit und Alter, so die Frohbotschaft verkündet wird. Es ist dies eine unersetzliche Formung für die Mission und eine natürliche Vorbereitung für mögliche Missionsberufungen, die fast immer aus den Familien hervorgehen.

Ein anderes, ebenso wichtiges Umfeld ist die *Pfarrgemeinde* oder *kirchliche Basisgemeinde*, die durch den Dienst ihrer Priester und Mitarbeiter die Gläubigen im Glauben stärken und den Fernstehenden und Fremden suchend nachgehen muss, um so die Mission zu verwirklichen. Keine christliche Pfarrgemeinde wird ihrer Aufgabe gerecht, wenn sie nicht missionarisch ist. Ist sie nicht *missionarische Gemeinde*, so ist sie auch nicht *christliche Gemeinde*, denn dies sind zwei Wesensmerkmale einer einzigen Wirklichkeit, die in der Taufe und in den anderen Sakramenten definiert wird. Heute nun, da die Mission auch in ihrer eigentlichen Bedeutung als der Erstverkündigung des Evangeliums an die Nichtchristen an die Türen der Gemeinden alter christlicher Überlieferung klopft, und immer mehr «Mission unter uns selbst» wird, ist ein solcher Eifer in jeder Gemeinde drängende Verpflichtung.

Die Hoffnung, den neuen Bedürfnissen der heutigen Mission gerecht zu werden, ge-

ben die *Bewegungen* und kirchlichen Gruppierungen, die der Herr in der Kirche erstehen lässt, damit ihr Dienst noch hochherziger, gewissenhafter und wirksamer sei.

■ 2. Wie am missionarischen Wirken der Kirche mitarbeiten

Alle Glieder der Kirche sind geheiligt für die Mission und deshalb mitverantwortlich, durch ihren persönlichen Einsatz der Welt Christus zu bringen. Die Teilnahme an diesem Recht und an dieser Verpflichtung wird «missionarische Mitarbeit» genannt und wurzelt notwendig in einem heiligen Leben:

nur wenn wir in Christus bleiben, wie die Reben am Weinstock (vgl. Joh 15,5), bringen wir viele Früchte. Der Christ, der seinen Glauben lebt und das Gebot der Liebe befolgt, erweitert die Grenzen seines Wirkens durch diese *geistliche Mitarbeit* aus Gebet, Opfer und Glaubenszeugnis auf alle Menschen. Auf diese Weise wurde die hl. Theresia vom Kinde Jesu, die nie in der Mission war, zur Mit-Patronin der Missionen.

Weg und Wirken der Missionare muss vom Gebet begleitet werden, auf dass die Verkündigung des Wortes durch die göttliche Gnade fruchtbar wird. Das *Opfer*, im

Missio-Kollekte am Weltmissionssonntag 1990 (nach Kantonen)

Rang	Kanton	Betrag	pro Kopf	Vorjahr
1.	Schwyz	77 261.10	0.92	1.08
	Appenzell Innerrhoden	10 702.50	0.92	1.00
3.	Obwalden	19 403.15	0.81	0.60
4.	Graubünden	64 146.20	0.76	0.82
5.	Tessin	171 933.25	0.74	0.78
6.	Wallis	143 902.15	0.71	0.65
7.	St. Gallen	160 554.05	0.67	0.69
8.	Luzern	148 107.70	0.61	0.58
9.	Uri	17 980.65	0.58	0.49
10.	Glarus	8 959.—	0.57	0.52
	Freiburg	88 627.70	0.57	0.58
12.	Zug	31 953.85	0.56	0.60
13.	Thurgau	41 447.65	0.55	0.62
14.	Jura	26 087.50	0.48	0.67
15.	Solothurn	55 947.05	0.47	0.54
16.	Nidwalden	11 275.40	0.46	0.42
17.	Schaffhausen	8 696.75	0.45	0.51
	Aargau	95 774.90	0.45	0.42
19.	Appenzell Ausserrhoden	5 799.75	0.42	0.59
20.	Bern	53 023.75	0.33	0.20
	Genf	58 410.50	0.33	0.29
22.	Basel-Stadt	21 482.95	0.30	0.28
	Zürich	117 747.90	0.30	0.36
24.	Basel-Land	21 385.65	0.27	0.30
25.	Waadt	37 631.90	0.20	0.22
26.	Neuenburg	9 716.15	0.17	0.18
	Schweiz	1 507 959.10	0.50	0.51
	Fürstentum Liechtenstein	27 697.95	1.20	1.18
	Gesamtkollekte	1 535 657.05		

Missio-Kollekte am Weltmissionssonntag 1990 (nach Diözesen)

	1990	pro Kopf	1989	+/-
Lugano	171 933.25	0.74	174 440.90	- 1,44 %
Sitten	143 902.15	0.71	132 864.70	+ 8,31 %
St. Gallen	177 056.30	0.67	185 045.60	- 4,32 %
Chur	344 471.35	0.50	386 664.60	- 10,90 %
Basel	503 907.75	0.46	498 613.05	+ 1,06 %
Freiburg/Lausanne/Genf	194 386.25	0.34	191 584.70	+ 1,46 %
Gesamtkollekte	1 535 657.05	0.50	1 569 213.55	- 2,14 %

Glauben angenommen und mit Christus getragen, hat heilbringende Wirkung. Das Opfer der Missionare muss von den Gläubigen geteilt und mitgetragen werden. Jeder, der an Geist oder Körper leidet, wird zum Missionar, wenn er dem Vater in Gemeinschaft mit Jesus seine Leiden darbringt. Das *Zeugnis eines christlichen Lebens* ist eine lautlose, doch wirkungsvolle Verkündigung des Wortes Gottes. Die heutigen Menschen scheinen gegenüber dem Absoluten gleichgültig. In Wirklichkeit sehnen sie sich danach und sind von heiligmässigen Menschen ergriffen und angezogen.

Die geistliche Mitarbeit am Missionswerk muss vor allem die *Förderung der Missionsberufungen* anstreben. Damit wende ich mich noch einmal an die jungen Menschen von heute, um sie einzuladen, ihr «Ja» zu sagen, wenn sie der Herr in die *Mission ruft*. Es gibt keine radikalere und mutigere Wahl, als alles zu verlassen, um sich dem Seelenheil derjenigen zu widmen, die das unschätzbare Gut des Glaubens an Christus noch nicht erhalten haben.

Der Weltmissionssonntag vereint alle Kinder der Kirche nicht nur im Gebet, sondern auch in der Verpflichtung, in der Solidarität und im Teilen der materiellen Güter für die *Weltmission*. Diese Verpflichtung ist eine Antwort auf die Not vieler Menschen und vieler Völker der Erde. Diese Brüder und Schwestern nennen nichts ihr eigen. Sie leben hauptsächlich in den Ländern der südlichen Halbkugel, die auch gleichzeitig Missionsländer sind. Die Hirten und Missionare dieser Gebiete benötigen gewaltige Mittel – nicht nur für die Evangelisierung, die sicher an erster Stelle steht und beschwerlich ist – sondern auch, um den vielfältigen materiellen und moralischen Bedürfnissen durch die Hilfswerke, die stets jede Missionierung begleiten, zu begegnen.

Möge der Weltmissionssonntag Ansporn sein, sowohl die Strukturen als auch die tatsächlichen Werke der Caritas der einzelnen Christen und ihrer Gemeinden in Bewegung zu setzen: «er ist ein wichtiges Datum im Leben der Kirche und zeigt, wie man schenken soll: *in der Eucharistiefeier*, das heisst als Gabe für Gott und *für alle Missionen der Welt*» (Enzyklika *Redemptoris Missio* Nr. 81).

■ 3. Die Förderung der Päpstlichen Missionswerke

Vom Werk für missionarische Belegung und Mitarbeit, das alle Kinder der Kirche angeht, möchte ich die besondere Aufgabe und Verantwortung der Päpstlichen Missionswerke hervorheben, wie schon in der genannten Enzyklika (siehe Nr. 84).

Alle vier Werke – das für die Glaubensverbreitung, das Petruswerk, das Missionswerk der Kinder und die Missionsunion –

haben die Aufgabe, den Missionsgeist in den Herzen des Gottesvolkes zu fördern. Sie halten den Gedanken an die Weltkirche in den Ortskirchen wach.

Besonders möchte ich den Missionsver-ein nennen, der heuer den 75. Jahrestag seiner Gründung begeht. Er hat das Verdienst, sich fortwährend um die Sensibilisierung der Priester, Ordensleute und der Mitarbeiter in den christlichen Gemeinden zu bemühen, auf dass das Missionsideal in angebrachter Seelsorge und Missionskatechese zum Ausdruck kommt.

Die Missionswerke, und sie an erster Stelle, müssen befolgen, was ich schon in der Enzyklika betont habe: «Von den Ortskirchen soll die missionarische Förderung als grundlegendes Element in die ordentliche Seelsorge in den Pfarreien, Vereinen und in den Gruppierungen, besonders der Jugendlichen, aufgenommen werden» (Nr. 53). Die Missionswerke sind gerufen, als erste, diesen wichtigen Auftrag der Förderung, der missionarischen Bildung und der Organisation der Caritas für die Unterstützung der Mission zu erfüllen.

Doch nachdem ich an die Tätigkeit dieser Werke und an den fortdauernden Missionseinsatz erinnerte, kann ich meine Ermahnung nicht beenden, ohne an die Missionare und Missionarinnen – Priester, Ordensleute und Laien in aller Welt – ein direktes und

herzliches Wort des Dankes und der Ermutigung zu richten, auf dass sie mit Vertrauen in der Evangelisierungsarbeit ausharren, auch wenn dies viel erfordern kann und die grössten Opfer erfordert, das des Lebens eingeschlossen.

Geliebte Missionare und Missionarinnen; meine Gedanken und meine Zuneigung begleiten euch immer zusammen mit der Dankbarkeit der gesamten Kirche. Ihr seid nicht nur die lebendige Hoffnung der Kirche, als Zeugen und Verwirklicher ihrer weltweiten Sendung, sondern ihr seid auch das glaubhafte und sichtbare Zeichen der Liebe Gottes, der uns alle gerufen, geheiligt und gesandt hat, der euch jedoch einen besonderen Auftrag erteilt hat, das einzigartige Geschenk der Berufung «*ad gentes*». Ihr tragt Christus in die Welt, und in seinem Namen, als sein Stellvertreter, segne ich euch und trage euch im Herzen. Mit euch zusammen segne ich all jene, die mit Liebe und Hochherzigkeit an eurem Apostolat der Evangelisierung und ganzheitlichen Förderung des Menschen teilhaben.

Maria, die Königin der Apostel, führe euch Missionare und stehe euch bei, und allen, die irgendwie an dem weltweiten Sendungsauftrag der Kirche mitwirken.

Aus dem Vatikan, am 19. Mai – Pfingstfest – des Jahres 1991, dem dreizehnten des Pontifikates.
Johannes Paul II.

Kirche in der Schweiz

70 Jahre «Schweizerisches Seminar für auswärtige Missionen»

Anlässlich des 70. Jahrestages der Errichtung des «Schweizerischen Seminars für auswärtige Missionen», der heutigen Missionsgesellschaft Bethlehem, lud ihr Mediendienst zu einer Orientierung ein, an der sich die Gemeinschaft auf dem Weg zwischen gestern und morgen und ihr Einsatz als Einsatz zwischen den Fronten darstellte.

■ Grenzen überschreiten

Die Missionsgesellschaft Bethlehem arbeite in gutem Einvernehmen mit den anderen Missionsinstituten und Hilfswerken wie auch gemeinsam mit der Kirche in der Schweiz in ihrer Missionsverantwortung, erklärte ihr Generaloberer Josef Elsener zu Beginn, in einem schon früh guten Einvernehmen auch mit evangelischen Instituten, namentlich der Basler Mission. Dem Bethlehemener Institut haben sich in den ver-

gangenen 70 Jahren 653 Männer für einige Jahre oder lebenslang angeschlossen, 153 sind gestorben, 4 von ihnen als Bluzegen. Heute sind 132 Mitglieder sowie 32 Mitarbeiter und 37 Mitarbeiterinnen der Gemeinschaft in 10 überseeischen Ländern in der Pastoral-, Bildungs- und Entwicklungsarbeit tätig, seit 20 Jahren in bevorzugter Weise in Equipen von Priestern und Laien in Lateinamerika und auf den Philippinen. Der je erreichte Höchstbestand war 420 Mitglieder.

Im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils eröffnete die Missionsgesellschaft aus Priestern und Brüdern die Möglichkeit einer Assoziation von Laien und Laiinnen, so dass die missionarische Gemeinschaft auf dem Weg zu «einer missionarischen Jüngergemeinde aus Männern und Frauen ist». Von der Möglichkeit der Assoziation haben

bereits 24 Männer und Frauen in der Schweiz und in Peru Gebrauch gemacht.

Während die Zeit der Gründung von Zeitgenossen als missionarischer Frühling in der (deutschen) Schweiz wahrgenommen wurde, ist heute die Frage nach der Zukunft der Missionsgesellschaft eine sorgenvolle. Durch ihre eigene Kreuzeserfahrung – Unterdrückung der Mission im kommunistischen China, Befreiungskrieg in Zimbabwe, Gewaltsituationen in Lateinamerika – habe die Gemeinschaft indes gelernt, dass Mission und äusserer Erfolg nicht identisch seien, versicherte Josef Elsener. Für die Missionsgesellschaft Bethlehem sei der missionarische Auftrag bleibend aktuell. Dabei lasse sie sich von zwei Überzeugungen leiten. Erstens bleibe die Missionsgesellschaft zukunftsfähig, wenn sie der Sendung über die eigenen Grenzen hinaus verpflichtet bleibe. Ihr spezielles Charisma sei es, «über die eigene Welt hinauszugehen, *den Sprung über die Grenzen des eigenen Lebensraumes und der Kultur hinaus* immer wieder zu wagen, die Wirklichkeit des verborgenen Reiches Gottes mit Menschen anderer Religionen und sozialen Gemeinschaften zu teilen». Zweitens habe die Schweiz als eines der reichsten Länder ihre besondere Verantwortung für die Welt wahrzunehmen. «Der konkrete Einsatz für *Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* gehört für uns wesentlich zum Verständnis des missionarischen Auftrages heute.» Werde dieser Einsatz konkret – zum Beispiel für einen Schuldenerlass oder wirtschaftliche Gerechtigkeit –, könne dies Konflikte zur Folge haben, sogar einen Spendenrückgang; das spüre die Gesellschaft um so mehr, als die Spenden ohnedies zunehmend projektbezogen gegeben werden und so für die Infrastruktur verhältnismässig weniger finanzielle Unterstützung bleibe.

Aufgrund solcher Überlegungen, beschloss Josef Elsener seine Ausführungen, ergeben sich für die Missionsgesellschaft drei Aufgabenbereiche. Erstens müsse die Missionsgesellschaft zu Aufbrüchen in neue missionarische Situationen in Übersee bereit sein. So überprüfe sie zurzeit den Einsatz in Asien, aber auch einen Neueinsatz in Bolivien. Dabei wolle sie sich aber nicht verzetteln, weshalb sie beispielsweise auf einen Einsatz in islamischen Ländern verzichte. Zweitens stelle sich die Missionsgesellschaft neuen Möglichkeiten, wie sie in der Heimatkirche missionarisches Zeugnis geben könne; in diesem Kontext sieht Josef Elsener das Romero-Haus in Luzern und das Gymnasium in Immensee. Drittens stelle sich die Gemeinschaft die Frage, wie sie die Impulse aus einer engeren Zusammenarbeit mit Laien und Laiinnen aufnehmen und für ihre Strukturen und Arbeitsweise frucht-

28. Sonntag im Jahreskreis: Mk 10,17–30

■ 1. Kontext und Aufbau

Die Perikope fügt sich in den Duktus der (Jünger-)Belehrungen in 10,2–45. Nach einer lehrhaften Episode (10,17–27) folgt eine inhaltlich verbundene Anfrage, die in eine Zusage an die Jünger mündet (10,28–30).

Die Erzählung vom reichen Mann gliedert sich in einen doppelteiligen dialogischen Abschnitt zwischen dem Mann und Jesus (10,17–22), an den ein grundsätzliches Jesuswort (10,23–27) angefügt ist. Die anschliessende Jüngerbelehrung ist nach der einleitend gestellten Frage vom Wort Jesu dominiert.

■ 2. Aussage

Der Mann, der die Frage an Jesus richtet, bringt mehrfach seine besondere Ehrfurcht gegenüber Jesus zum Ausdruck. Darauf verweisen sowohl der Kniefall als auch die Anrede (10,17). Die Frage entspricht einer gewissenhaften Suche nach dem Ziel eines gottgefälligen Lebens. In seiner Antwort (10,18–19) verweist Jesus zunächst von sich weg auf Gott und zitiert als die entsprechende Leitlinie den Dekalog. Damit entspricht er jüdischer Grundauffassung. Die Beteuerung des Fragestellers (10,20) weist ihn als einen gläubigen Menschen aus, der die Weisung Gottes zur Richtschnur seines Handelns gemacht hat. Vom bisherigen Gesprächsduktus könnte an dieser Stelle ein Lob Jesu erwartet werden. Anstelle dessen wird jedoch die Ausgangsfrage nochmals aufgegriffen. Als Begründung dafür ist in knapper Form die innere Beziehung Jesu zu diesem Mann ausgesagt: «... weil er ihn liebte» (10,21). Die nun folgende Anweisung ist zweiteilig. In der Abfolge erscheint der Auftrag zur Entsagung von Besitz als Voraussetzung für den Ruf in die Nachfolge. Darin ist auch der Kern der Jesusrede zu sehen. Die genannte Forderung erweist sich als das gravierende Hindernis; der Reichtum des Mannes verhindert seine Bereitschaft zur Nachfolge.

Aufgrund des angesprochenen Themas ist das nachfolgende Jesuswort vorbereitet und wohl auch dadurch an dieser Stelle assoziiert. Die Bedeutung der Aussage Jesu ist durch das zweimalige Ansetzen der Rede unterstrichen (10,23,24).

Das Bildwort vom Kamel im Nadelöhr kann sowohl als wörtliche Vorstellung im Sinne eines bewusst übertriebenen Beispiels verstanden werden; dem entspricht die abschliessende Aussage Jesu über die Vollmacht Gottes (10,27). Es kann sich eventuell auf das entsprechende kleine Stadttor von Jerusalem beziehen, das nur mit grösster Mühe einen Durchlass für das Kamel gibt. Im Blick auf die nicht genau bestimmbar Adressaten ist eher von der ersten Interpretation auszugehen.

Die in 10,28 anschliessende Frage, die Petrus namens der Jünger stellt, greift beide zuvor an den Mann gerichteten Aufforderungen auf (vgl. 10,21). Zugleich werden sie als durch die Jünger erfüllt konstatiert. Jesus antwortet mit einer umfassenden Zusage an die Jünger. Darin ist nicht nur der Ersatz für das Verlassene zugesprochen, sondern jener Wert, nach dem der Fragesteller eingangs der Perikope gesucht hatte: ewiges Leben (10,30, vgl. 10,17). 10,31 ist nicht im Sinne einer temporalen, sondern einer rangmässigen Abfolge zu verstehen. Der Kontext legt nahe, das Logion im angesprochenen thematischen Zusammenhang zu deuten: Jene, die als «Erste», also als bedeutsam erscheinen, werden an den letzten Platz gerückt sein, und umgekehrt. So wird nochmals zum Ausdruck gebracht, dass die Ordnung des angestrebten ewigen Lebens anders ist als jene in dieser Welt: Reichtum gibt nicht Vorzug, sondern wird zum Hindernis.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

In der ersten Lesung (Weish 7) wird die Weisheit als überragender Wert dem Reichtum gegenübergestellt und dieser somit in seiner Bedeutung relativiert. Die zweite Lesung (Hebr 4) beschreibt die durchdringende Kraft des Gotteswortes, wie sie sich in den Jesusworten des Evangeliums zeigt.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres B regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntagsevangelium

bar machen könne; dabei sollen namentlich auch frauliche Anliegen zum Tragen kommen.

■ Zwischen den Fronten

Als Mitglied einer Pastorelequipe, die seit sechs Jahren in den Armenvierteln der

Stadt Juliaca in den Südan den arbeitet, stellte Claudia Vogel-Wagner die Cholera in Peru als einen Ausdruck der Armut dar, deren Zunahme der Preis für die harte Wirtschafts- und Sozialpolitik ist: 12 der gut 20 Millionen Peruanerinnen und Peruaner leben heute schon unter der Armutsgrenze, und in Peru sterben auch ohne Cholera jährlich 70 000 Kinder und von ihnen 15 000 an Durchfallerkrankungen. Die Pastorequipe nimmt die Gesundheit als soziales Problem wahr und versteht deshalb die Gesundheitsarbeit als Einsatz zur Verbesserung aller Lebensbedingungen. Erfolgreich könne dieser Einsatz aber nur sein, wenn er von den Betroffenen getragen werde und wenn sie, zu Volksorganisationen zusammengeschlossen, ihren Staat aktiv mitgestalten und ihn im Sinne von mehr sozialer Gerechtigkeit verändern.

Von der Pastoralarbeit in einem Krisengebiet, in der vom kommunistischen bzw. maotistischen «Leuchtenden Pfad (Sendero Luminoso)» kontrollierten sogenannten roten Zone im peruanischen Hochland, berichtete Max Egli. Dieses Gebiet ist abgelegen, zweimal in der Woche fährt ein Bus in diese Täler und braucht dafür 35 Stunden, kirchliche Mitarbeiter gibt es schon seit Jahren nicht mehr, obwohl die Menschen im täglichen Leben stark mit der katholischen Tradition verbunden sind. Mit diesen Menschen teilte die Pastorequipe, der Gewalttätigkeit einerseits der Armee und andererseits der Aufständischen ausgesetzt, Angst und Ohnmacht. Und schliesslich wurde die Equipe von den Aufständischen und gegen den Willen des Dorfes vertrieben. Die Frage: «Macht es Sinn, als Ausländer in einem fremden Kriegsgebiet zu arbeiten, um dann nach drei Jahren hinausgeworfen zu werden?» begleitet die Pastorequipe, auch wenn sie in dieser Zeit etwas verändert hat.

Neun Monate nach der Ermordung von Hildegard Feldmann wies der Regionalobere der Missionsgesellschaft in Kolumbien, Ernestpeter Heiniger, auf politische Vorgänge hin, die die missionarische Situation in Kolumbien prägen: Mit der neulich erfolgten Selbstübergabe von Führern des Drogenhandels komme dieser kaum zum Erliegen, doch würden der Staat als Institution wie seine Justiz gestärkt. Ähnlich konfliktiv stehe es um die verfassunggebende Versammlung (Constituyente). Und auf diese Entwicklung reagiere die amtliche Kirche nicht angemessen: «Fast antagonistisch stehen sich der Episkopat als Repräsentant einer hierarchisch konzipierten Kirche und Gruppen gegenüber, die den Anspruch des Glaubens von der Alltagswirklichkeit des Glaubens her definieren.» Der Episkopat kämpfe gegen die Aufkündigung des Konkordates, um die Möglichkeit einer zivilen

Ehescheidung abzuwehren, und suche ergebnislos Voraussetzungen für Waffenstillstandsverhandlungen mit der «Coordinadora Guerrillera Simon Bolivar», befrage aber Armut, Gewalt, Analphabetentum, medizinische Unterversorgung und soziale Spannungen nicht auf ihre Ursachen hin. In diesem Zusammenhang sieht Ernestpeter Heiniger auch den bis heute nicht geklärten Mord an Hildegard Feldmann und an vielen anderen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Dass dieser Mord von den Behörden nicht totgeschwiegen werden konnte, sei im übrigen den häufigen Interventionen der Schweizer Botschaft und der Vereinigung der kolumbianischen Ordensleute zu verdanken und in keiner Hinsicht der kolumbianischen Bischofskonferenz.

In dieser gesellschaftlichen – sozialen, politischen und kirchlichen – Situation hatte sich die Missionsgesellschaft zu fragen, ob sie sich durch eine institutionalisierte Kirche vereinnahmen lasse oder sich auf das Feld wage, «wo Neuaufbrüche noch möglich sind und die Frage der Ausgebeuteten, Bedrückten und Verelendeten beantwortet werden». Und sie identifizierte sich zunehmend «mit Bewegungen und Institutionen, die eine

Theologie fordern, die in engem Kontakt steht mit Aufgabenbereichen wie elementarer schulischer Bildung, Volksmedizin, alternativer Landwirtschaft, Solidaritäts- und Menschenrechtsarbeit. Es geht darum, an der Seite der Armen und zusammen mit ihnen die ursprüngliche Spannkraft des Evangeliums zu entdecken im Kontext eines Kampfes für Arbeit, Boden, Familienschutz, Kindererziehung und eigenständiger Kultur.» Dabei suche sie den Widerspruch zu den kirchlichen Autoritäten nicht, dieser ergebe sich vielmehr aus dem in der Kirche wirksamen Neokonservatismus.

Im Gefolge dieser Option würden die Pastoreinsätze zusehends an Orte verlagert, an denen menschliches Leben bedroht werde und die Pastorequipes aus dem Glauben heraus «kein qualitativ besseres Leben für alle» zu schaffen suchen. Denn ihre Erfahrung sei: «Die befreiende und verändernde Kraft des Evangeliums kommt da zum Durchbruch, wo Gottes Botschaft an die Menschen gemeinsam im Alltagsleben überdacht und in Fest, Spiel und in der Volksfrömmigkeit zu einer persönlichen Erfahrung werden kann.»

Rolf Weibel

Berichte

Diözesane Missionskommissionen

«Jedes Dekanat soll angehalten werden, künftig solche Leute in die diözesane Missionskommission zu delegieren, die gewillt sind, ernsthaft in der Kommission mitzuarbeiten und die wiederum bereit sind, in ihren Einflussbereichen ein Netz missionsinteressierter Leute zu Gruppierungen zusammenzuführen, die ihrerseits in den einzelnen Pfarreien im Sinne unserer Zielsetzung arbeiten» (Chur).

«Die MK ist Drehscheibe missionarischen Handelns: missionarische Impulse, Anliegen, Informationen und Aktionen müssen von unten nach oben (Pfarrei-Dekanat-Bistum) und umgekehrt vermittelt und koordiniert werden» (St. Gallen).

«Die MK stellt die Verbindung her zwischen der Bistumsleitung, der Missionskonferenz DRL und den Dekanaten; sie trägt die Anliegen der Missionskonferenz DRL in die Pfarreien und die Anliegen der Pfarreien in die Missionskonferenz DRL» (Basel).

Was hier in trockenem Statuten-Deutsch gefordert wird, gibt es als lebendige Wirklichkeit. Davon möchte ich hier berichten.

Am 6. Juni war in St. Gallen Versammlung der diözesanen Missions-Kommission und am 14./15. Juni trafen sich die Vertreter der MK der Diözese Basel in Dulliken. Bei beiden Anlässen war für mich die folgende Erfahrung etwas vom Schönsten: Hier waren nicht nur «Offizielle Vertreterinnen und Vertreter» zusammengelassen, sondern engagierte Frauen und Männer.

In St. Gallen beschäftigte man sich zusammen mit P. Walbert Bühlmann mit der Enzyklika «Redemptoris Missio». Offen und kritisch teilte man Gedanken und Reaktionen zur missionarischen Kirche. Die dann folgenden Berichte aus den Gruppen und Regionen waren mehr als nur ein 2. Teil: sie waren Illustration der Theorie; sie waren Ausdruck und Zeugnis einer lebendigen missionarischen Kirche.

Die MKB (Basel) nahm sich in Dulliken gleich zwei Tage Zeit für die folgende Aufgabe: «Im gemeinsamen Gespräch geht es um einen Erfahrungsaustausch über unsere Arbeit in der Kommission, unsere Möglichkeiten in Dekanat und Kanton, sowie um die

BERICHTE

Erwartungen und Hoffnungen, die wir mit dieser Arbeit verknüpfen. Um das Ganze etwas zu gliedern, möchten wir die Fragestellung in drei Fragekreise aufgliedern:

1. Wie erfahre ich meine/unsere Arbeit? Wo sind mögliche Defizite, negative Erfahrungen, Grenzen unserer Arbeit?

2. Wir tauschen aus über positive Erlebnisse und Erfahrungen in dieser Arbeit. Wo sehen wir gute, positive Ansätze? Was möchten wir von diesen Erfahrungen ändern mitgeben?

3. Welches sind unsere Erwartungen/Vorstellungen für die zukünftige Weiterarbeit in der Kommission, im Dekanat, in Beziehung zum Ordinariat?»

Und wiederum durfte ich es spüren: Hier war ein Stück Kirche lebendig. Was auf Plakaten als Stichworte zu Problemen und

Schwierigkeiten und als Bilder der positiven Erfahrungen und Möglichkeiten geschrieben stand, war gegenwärtig in den Anwesenden, wurde von engagierten Menschen erörtert. Es war nicht Theorie, was hier besprochen wurde. Es ging um uns. «Wir als Kirche» war hier die Frage und zugleich auch die Herausforderung.

St. Gallen wie Dulliken waren für mich nicht einfach «Tagungen», sondern eine freudige Erfahrung vom Leben in unserer Schweizer Kirche. Als ein Vergelt's Gott an alle Beteiligten möchte ich hier diese Erfahrung mit allen teilen.

Damian Weber

P. Damian Weber CMM ist Landesdirektor der Missio Schweiz

basisorientierte und lebendige Gemeinde im Vordergrund stehen sollte. Wir sollen doch nicht so klerikal denken, so ein Votum, es läge schliesslich an uns, der Rolle des Gemeindeleiters ein neues Gesicht zu geben.

Geschäftlicher Teil

Am Nachmittag orientierten die Vertreter in den verschiedenen Gremien über ihre Tätigkeit. Zu reden gab unter anderem das Projekt an der Gewerbeschule Wattwil. Dort wurde 1987 versuchsweise eine Seelsorgestelle eröffnet, die von beiden Landeskirchen getragen wird. Die Stelleninhaber bieten dort einen Raum für Beratungen und Gespräche, organisieren verschiedene Aktionen und haben auch die Möglichkeit, in den Schulstunden mitzuwirken. Nach anfänglicher Skepsis bis Ablehnung erfreut sich nun das Projekt sowohl bei Schülern wie bei Lehrern grosser Beliebtheit. Da nun aber die Fortführung dieses Versuchs auch bei der evangelischen Landeskirche nicht gesichert zu sein scheint, hat das Ordinariat beschlossen, den Versuch abzubrechen und die Schwerpunkte in der Jugendseelsorge anders zu setzen (zum Beispiel die diözesane Arbeitsstelle für Jugendseelsorge, DAJU, die im Sommer eröffnet wird). Für den bisherigen Stelleninhaber Pius Widmer ist dieser Entschluss völlig unverstänlich. Die Versammlung schliesst sich dieser Meinung an und gibt den anwesenden Vertretern aus dem Ordinariat die dringende Bitte mit, auf diese Entscheid zurückzukommen.

In einem weiteren Punkt wurde beschlossen, das an der Herbsttagung 1990 erarbeitete Papier über die Einführung des ständigen Diakonates dem Bischof zu überweisen. In diesem Schreiben wird dem Bischof abgeraten, den ständigen Diakonats zum jetzigen Zeitpunkt in unserem Bistum einzuführen (64% der befragten Laien theologen stimmen dem zu). Dies sei nicht der richtige Schritt auf dem Weg zu einer geschwisterlichen Kirche, sondern führe im Gegenteil zu einer neuen Klerikalisierung bzw. Hierarchisierung unter den Seelsorgern, so unter anderem die Begründung. Ebenso überwiesen wurde aber auch ein Minderheitsvotum (24% Zustimmung), das der Einführung dieses Amtes zwar nicht vorbehaltlos, aber doch positiv gegenübersteht. Eindeutig befürwortet (87%) wurde jedoch eine Ausweitung des Kompetenzbereiches der Laien theologen. Mutationen im Vorstand: Hans Hüppi dankte dem zurücktretenden Markus Zweifel für seine wertvolle Arbeit. Er war unter anderem der Hauptinitiator bei der Gründung der Vereinigung im Jahre 1987. Für ihn wurde Ursula Baumgartner in den Vorstand gewählt.

Bruno Jud

Bruno Jud ist Pastoralassistent in Bazenhaid

Der Seelsorgeverband – Zukunft unserer Pfarreien

Am 12. März 1991 trafen sich die Laien theologinnen und Laien theologen des Bistums St. Gallen zu ihrer Jahresversammlung. Sprecher Hans Hüppi konnte 32 Mitglieder und zwei Gäste begrüßen. Am Vormittag wandten wir uns einem Thema zu, das momentan im Bistum auf allen Ebenen diskutiert wird, nämlich den Seelsorgeverbänden.

Generalvikar Alfons Klingl informierte zu Beginn über die Hintergründe und den Stand der Planung. Er ging vom sogenannten «grünen Evangelium» aus, dem Leitbild für das Jahr 1990, entworfen im Jahre 1973. Wenn man die damalige Prognose mit dem heutigen Ist-Zustand vergleicht, so stellen wir fest, dass es noch mehr Priester gibt, als damals berechnet wurde, dafür aber weniger Laien. Das «Zuviel» an Priestern rührt daher, dass diese länger im Amt blieben, als vorgesehen (die Hälfte der Pfarreien im Bistum haben keinen Pfarrer oder einen über 65jährigen). Aufgrund dieser Tatsache wird in nächster Zeit ein Schub von Priesterausfällen auf uns zukommen. Analysen zeigen noch weitere drängende Fragen und Problemen: Optimale Verteilung der verfügbaren Mitarbeiter, Teamarbeit, Spiritualität und Begleitung der Seelsorger, Belastung, Überlastung, Altersstruktur der Mitarbeiter usw. Folgende Schritte von Überlegungen wurden notwendig: 1. Wer wird zur Verfügung stehen? 2. Wer kann messbare Aufgaben erfüllen? (Predigt, Religionsunterricht usw.). 3. Wie ist die Situation der älteren Priester; welche Aufgaben können jüngeren (Laien)

übertragen werden? 4. Notwendigkeit der Schaffung von Seelsorgeverbänden. 5. Wie könnte das Arbeitspensum von Priestern und Pastoralassistenten aussehen?

Nach diesen Informationen zur Situation in unserem Bistum erzählte Walter Blum aus seinem Alltag im Bistum Basel. Er ist Pastoralassistent und Gemeindeleiter in Klingnau (AG), arbeitet aber mit den Seelsorgern von Döttingen und Koblenz in einem Seelsorgeverband zusammen. Ein Modell also, das auch in unserem Bistum in ähnlicher Form Anwendung finden könnte. Seine Erfahrungen zeigen uns, dass ein Seelsorgeverband nicht einfach zusammengewürfelt werden kann, das Zusammenfinden auf menschlicher Ebene ist sehr wichtig. Ebenso wichtig ist es, dass die Eigenständigkeit der einzelnen Pfarreien nicht aufgegeben werden darf. Sein Beispiel zeigte aber einmal mehr in aller Deutlichkeit, wie oft ein Laie als Gemeindeleiter an (kirchenrechtliche) Grenzen stösst (Ehe-Assistenz, Taufen und vor allem Eucharistie). Als «Quasi-Pfarrer» findet man sich oft in einer Art Scheinrolle, die manchmal psychisch schwer zu verkraften ist. Walter Blum fühlt sich aber von der Pfarrei akzeptiert und getragen. Ob der vielen interessanten Ausführungen kam die Diskussion in der Versammlung etwas zu kurz. Zur Sprache kam etwa die Personalpolitik, die sich vermehrt nach diesen zukünftigen Seelsorgeverbänden richten sollte. Gefragt wurde auch nach den Gemeindemodellen, die angesteuert werden. Damit kam auch zum Ausdruck, dass die Sorge um eine

Katechetische Fragen im Bistum Chur

Am 5. Juni 1991 fand die zweite Sitzung der Churer Diözesanen Katechetischen Kommission (DKK) in dieser Amtsperiode im Katholischen Pfarramt in Pfäffikon (SZ) statt. Aus der engagierten Diskussion lassen sich folgende bedeutendere Themen herauskristallisieren:

■ Selbstverständnis der DKK

Die DKK ist noch auf der Suche nach ihrem Selbstverständnis. Was soll sie? Die Frage stellt sich vor allem im Zusammenhang mit der gegenwärtigen diözesanen Situation.

Die DKK will sich als Bindeglied zwischen der diözesanen Leitung und den vielen Verantwortlichen für den Religionsunterricht in den Pfarreien, an der Basis verstehen. Sie möchte die Anliegen der Leitung entgegennehmen (Bischof, Bischofsrat, Dekanate), sie bedenken und sie für die konkrete Situation bearbeiten, und auf dieser Grundlage Empfehlungen an die Leitung weitergeben. Sie erwartet daher Aufträge der Diözesanleitung.

Die DKK versteht sich aber auch als Anwalt jener, welche die katechetische Arbeit zu leisten haben. In diesem Sinn will sie die Anliegen der Basis entgegennehmen, die Koordination fördern, die Diözesanleitung für Massnahmen sensibilisieren. Sie möchte, um eine konkrete Aufgabe zu nennen, Hilfe für jene Kantone leisten, die kein katechetisches Zentrum besitzen.

■ Konkretes Arbeitsfeld

Eine eigentliche Not erfahren verschiedene Mitglieder der DKK in der Frage der Initiation unserer Kinder (Erstbeicht- und Erstkommunionunterricht). Das Problem betrifft sowohl die Stufe beziehungsweise das Alter der Einweisung als auch die Reihenfolge. Es herrscht die Meinung vor, die Erstkommunionvorbereitung sollte einheitlich auf der dritten Primarschulstufe geschehen. Eine kindgerechte Hinführung zum Bussakrament auf der zweiten Primarschulstufe sei durchaus möglich, indes müsste die Busserziehung nach der Erstkommunion, auf der vierten Primarschulstufe, weitergeführt und vertieft werden.

Die Kommission hat den Auftrag entgegengenommen, bei der nächsten Sitzung auf die Frage gründlicher einzugehen.

■ Audiovisuelle Medien

In der Kommission machen sich auch Stimmen laut, das Angebot an audiovisuellen Medien für bestimmte Katechesen müsste reicher werden. Die Rede ist vor allem von jenen Unterrichtsthemen, welche

mit besonderen Elternabenden verbunden sind wie Erstbeichte, Erstkommunion, Firmung. Hier ist ein grosser Bedarf an guten und genügenden Tonbildreihen vorhanden.

■ Angemessene Vertretung in der DKK

Die Kommission stellt fest, dass gewisse Gebiete unserer Diözese in der DKK nicht vertreten sind. Da der Religionsunterricht stark mit den kantonalen Gegebenheiten verquickt ist, müsste man bei der Berufung

der Mitglieder der DKK auf eine angemessene Vertretung der einzelnen Rücksicht nehmen. Gegenwärtig fehlen Vertreter für die Kantone Nidwalden, Glarus und Graubünden.

■ Adressen «à jour» halten

Wichtig ist die Information aller Katecheten. Daher sollte in den Dekanaten darauf geachtet werden, dass alle Anschriften der Katecheten erfasst werden. Kopien davon sollte das Ordinariat erhalten.

Vitus Huonder

Provinzkapitel der Schweizer Salettiner

Im Bildungshaus Gutenberg, Balzers, tagten in der Osterwoche die Delgierten der Schweizerprovinz der Salettiner. Es war ein sogenanntes «ordentliches» Kapitel, wie es alle drei Jahre einzuberufen ist. Es stand unter dem Vorsitz des Generalobern P. Ernest Corriveau, der Amerikaner ist, aber in Rom residiert.

Am Kapitel nahmen teil: die drei Mitglieder des Provinzialrats, der Provinzsekretär und der Provinzverwalter, der Regionaloberer des Distrikts Angola (diese von Amts wegen) und zwölf von der Provinz gewählte Delgierte, darunter ein weiterer Angolaner. Es war also nicht ein «Schweizerparlament», das da auf dem Gutenberg tagte: auch Delegierte aus dem Fürstentum Liechtenstein, aus Deutschland und eben aus Angola gehörten dazu.

■ Bestätigungswahl

Zuerst waren statutengemäss der Provinzialoberer und dessen beiden Räte zu wählen. Nach einer Amtszeit von drei Jahren wurden alle drei einzeln und in geheimer Abstimmung für weitere drei Jahre wiedergewählt: P. Franz Reinelt, Untere Waid, Mörschwil, als Provinzialoberer, P. Ludwig Zink, Bildungsleiter, Gutenberg, Balzers, als 1. Rat und Provinzvikar, P. Josef Tschugmell, Bouleyres-Broc (FR), als 2. Rat.

Wesentlich mehr Zeit nahmen die weiteren Traktanden in Anspruch. Das Kapitel hatte sich mit den Rechenschaftsberichten der Häuser und Werke und dann mit einem Bündel Eingaben zu befassen.

■ Berichte, die das Leben schrieb

Die Berichte zeichnen ein Bild des Lebens: Erreichtes und Versäumtes, Erfolg und Enttäuschung. Positiv vermerkt wurden neben den gesunden Finanzen (ohne das liebe Geld geht es auch im Ordenshaus nicht) der

grossartige Einsatz für Angola durch den Missionsprokurator P. Josef Bögli und dessen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Europa, der Mitbrüder im angolanischen Kriegs- und Hungergebiet selber, des Bildungsteams Gutenberg und des Schulteams Untere Waid. Sorgenthema war, wie zu erwarten und nicht das erste Mal, der fehlende Nachwuchs in der Mutterprovinz. In Angola ist es anders. Ein Bericht hält fest: «Im Seminar in Huambo kämpft man mit Platzproblemen.» Solche Probleme wären auch uns in Mitteleuropa lieber. Doch statt ein Lamento anzustimmen, versuchte das Kapitel die Zeichen der Zeit zu deuten, vor allem in Richtung Einbezug von Laien in Leben und Wirken unserer Gemeinschaften. Verlangt wurde auch vermehrter Zusammenschluss der Gemeinschaften und regionale Zusammenarbeit statt Verzettelung. Man sprach sogar von Zusammenschluss mit einer andern Salettinerprovinz, gar mit einer andern Kongregation, die ähnliche Ziele und Probleme hat. Aber das war nur laut gedacht, niemand stellte einen Antrag.

■ Beteiligung am konziliarischen Prozess für Gerechtigkeit

Auf grosses Interesse stiess der Antrag, dass sich die Provinz, ganz im Sinn der salettinischen (und biblischen) Versöhnung, am konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (GFS) beteiligen soll. Der Antrag wurde ohne Gegenstimme gutgeheissen. Vermerkt wurde in der Diskussion, dass dieser konziliare Prozess auch im eigenen Haushalt stattfinden müsse.

Am Schluss verabschiedete das Kapitel einen Brief der Anerkennung und Ermutigung an die Mitbrüder und die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im leidgeprüften Angola.

Mitgeteilt

Kapitel der Franziskaner

Vom 22. bis 27. Juli versammelten sich zwanzig Mitbrüder der Schweizer Franziskanerprovinz Christ-König (OFM = Ordo fratrum minorum, das heisst Orden der Minderbrüder) unter der Leitung von P. Bob van Laer aus Brüssel im Kloster in Näfels zu ihrem Provinzkapitel. Dabei wurde P. *Benedikt Borer*, Eschenz, zum neuen Provinzoberen gewählt.

Ein Kapitel nennt man die Zusammenkunft der Brüder zur Beratung wichtiger Sachfragen. Höhepunkte bilden dabei jeweils auch die Wahlen des Provinzials und des Ordensrats, Definitorium genannt. Den ganzen Monat Juni fand in San Diego, Kalifornien, das Generalkapitel statt, das heisst, die Zusammenkunft der weltweiten Ordensleitung. Dabei wurde P. Dr. Hermann Schallück aus der sächsischen Provinz (Werl/BRD) zum neuen Ordensgeneral ernannt. Er hat den Amerikaner John Vaughn abgelöst. P. Hermann, geboren 1939, war mehrere Jahre Provinzial seiner Provinz und wurde dann als Generaldefinitor nach Rom berufen, wo er nun als «General» amtiert.

Auch in Näfels hat sich ein Wechsel an der Ordensspitze ergeben. Nachdem P. Karl Feusi während neun Jahren der Provinz in vorbildlicher Weise vorgestanden ist, hat er nun sein Amt P. Benedikt Borer übergeben. Der 59 Jahre alte P. Benedikt wurde in Basel geboren, trat nach der Gymnasialzeit in Freiburg in den Franziskanerorden ein, absolvierte dann seine philosophischen und theologischen Studien in Frankreich und Österreich. In der Folge war er 15 Jahre lang Missionar in Togo, wurde, nach seiner Heimkehr, Novizenmeister und Pfarrer von Gündelhart und Homburg. Das neue Definitorium (Ordensrat) besteht aus dem Provinzvikar P. *Otmar Egloff*, Lugano, und den Definitoren P. *Karl Feusi*, Zürich, P. *Peter Traub*, Hallau, P. *Gottfried Egger*, Näfels, Br. *Niklaus Gehrig*, Eschenz.

Weitere Traktanden waren Fragen zur pastoralen Ausrichtung des Ordens. Vor allem den jungen Mitbrüdern soll die Möglichkeit gegeben werden, gemeinsam nach neuen Formen der Evangelisation (Verkündigung der christlichen Botschaft heute) zu suchen.

Roger Bittel

Generalkapitel der Domikanerinnen Ilanz

Das Kapitel fand im Juli statt und stand unter dem Thema: «Dominikanisches Apostolat – Herausforderung an unsere Schwesterlichkeit.» Dieser Gedanke zog sich wie ein roter Faden durch das ganze Kapitel, mal stärker hervortretend, mal weniger.

Wir riefen uns neu ins Bewusstsein, dass unser apostolisches Wirken eng verknüpft ist mit der Echtheit unserer zwischenmenschlichen Beziehungen und der Lebendigkeit unserer Konventsgemeinschaften. Je echter und lebendiger, um so glaubwürdiger ist unser Zeugnis für die Botschaft Jesu. Ja, die Gemeinschaft selbst wird zu einer *Prædicatio Jesu Christi*. Das war die Vision des heiligen Dominikus, unseres Ordensgründers.

Deutlicher als in der Vergangenheit ist für uns an diesem Kapitel hervorgetreten, dass wir an der Erneuerung unserer Kon-

ventsgemeinschaften zu arbeiten haben, obgleich wir gezielte Bemühungen in dieser Richtung bereits erkennen dürfen. So stellten uns die Besprechungen nicht nur die Last des Daseins unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen und kirchlichen Bedingungen vor Augen, sondern bewirkten ebenso die Freude am Miteinander auf dem Weg.

Die Wahlen des Kapitels fanden am 6. Juli statt. Als Generalpriorin ist auf weitere drei Jahre im Amt: Sr. Columbana Hüppi. Der Generalrat setzt sich folgendermassen zusammen: Sr. Raphaela Gasser, Sr. Ingrid Grave, Sr. Rosa Hsu, Sr. Maria Esther Kützel, Sr. Thoma Spescha, Sr. Felizitas Veeseer.

Trotz starker Überalterung unserer Gemeinschaft, trotz vielfältiger Probleme und Schwierigkeiten gehen wir zuversichtlich in die unmittelbar vor uns liegenden Jahre.

Ingrid Grave

Mutationen in der Region Deutschschweiz der Schweizer Kapuzinerprovinz

Der Regionalrat hat auf Montag, 2. September 1991, folgende Änderungen für die einzelnen Fraternitäten vorgenommen:

Appenzell

Br. Peter Kraut, Pr., nach Luzern.

Arth

Br. Hans Portmann, Pr., nach Zug.

Dornach

Br. Agnell Lüthi, Pr., nach Schwyz, Vikar; Br. Jakob Good, Pr., nach Mels, Vikar; Br. Jost Zeier, Pr., nach Luzern; Br. Arthur Weber, nach Luzern; Br. Virgil Roshardt, Pr., nach Schwyz, Pflegestation; Br. Penteleon Henzi, nach Solothurn; Br. Elpidius Bättschmann, Pr., nach Wil; Br. Anastas Baumann, nach Zug, Hausdienst und Garten; Br. Walter Harder, Pr., nach Rapperswil; Br. Engelbert Schurtenberger, nach Schwyz, Pförtner; Br. Emmanuel Näf, nach Appenzell, Hausdienst und Küche; Br. Friedrich Frey, Pr., nach Wil; Br. Tilbert Moser, Pr., nach Olten.

Heiligkreuz

Br. Waldemar Gremper, Pr., bleibt als Wallfahrtspriester; Br. Leopold Stadelmann, Pr., nach Locarno.

Luzern

Br. Damian Keller, nach Paris, Auslandjahr; Br. Markus Brun, nach Strassburg, Auslandjahr.

Mels

Br. Arnold Bitzi, nach Rapperswil.

Rapperswil

Br. Gaudenz Flury, nach Mels.

Schwyz

Br. Wilhelm Germann, Pr., nach Dornach, Seelsorger an der Klosterkirche; Br. Cölestin Schnieper, nach Altdorf.

Zug

Br. Paul Rotzetter, Pr., nach Olten, Spitalseelsorger.

Locarno

Br. Synesius Köppli, Pr., nach Rapperswil.

Unio sacerdotum adoratorum

Die Mitgliederzahl der Unio ist bei rund 600 angelangt. Trotzdem bin ich als verantwortlicher Leiter zurückgetreten, weil die viele Büroarbeit¹, die mit der Leitung verbunden ist, mir einfach zu viel geworden ist. Im Jahre 1969 hatte Bischof Johannes Vonderach mir die Leitung bei damals rund 70 Mitgliedern übertragen und Bischof Wolfgang Haas hat mir erlaubt, zurückzutreten. Es wird also in Zukunft keine Kontaktperson mehr geben für die Unio. Aber sie wird wei-

¹ Jede Woche genaue Durchsicht der SKZ wegen Adressänderungen bei Stellenwechsel, Einladungen an Neupriester und zu den Jubiläen (25 Jahre usw.), Adressen schreiben für den jährlichen Rundbrief usw.

ter bestehen. Und vor allem wird die adoratio SS. von den Mitgliedern und sicher den allermeisten andern Mitbrüdern weiter gepflegt werden. Diese stillen Augenblicke vor dem Tabernakel sind gerade in einer Zeit, bei der die Hetze und Unruhe auch vor den Pfarrhäusern und Klöstern nicht Halt macht, noch wichtiger als vor 30 oder 40 Jahren. Nicht umsonst hat sicher Prof. Dr. Karl Rahner mehr als einmal sehr deutlich, zum Teil sogar sehr scharf die grosse Bedeutung der adoratio SS. gefordert² und noch weniger als zwei Jahre vor seinem Tod († 31. März 1986) geschrieben: «Das ewige Licht unserer katholischen Kirchen läßt auch heute zum schweigenden Verweilen vor dem Geheimnis unserer Erlösung ein».³

Vielleicht darf ich zum Abschluss meiner Tätigkeit als Leiter der Unio noch auf ein Wort hinweisen aus dem «Rundschreiben der Kongregation für das katholische Bildungswesen über die Einführung der Priesteramtskandidaten in das geistliche Leben».⁴ Es heisst dort: «Ein Priester, der keine Beziehung zur eucharistischen Verehrung hätte und an der Anbetung nicht

Freude fände und nicht das Bestreben hat, sie zu fördern, begeht Verrat an der Eucharistie und verwehrt den Gläubigen den Zugang zu diesem unvergleichlichen Schatz.» Bischof Dr. Karl Braun hat diesen Satz in einem Artikel selber zitiert⁵ und erinnert dabei an ein Wort seines Mitbruders, des Weihbischofs August Peters von Aachen, der ihm gestanden habe: «In der Anbetung habe ich die dichtesten Stunden meines Lebens erlebt. Bei all meinen Fehlern und Sünden bin ich zuversichtlich, den schauen zu dürfen, der mich in der Anbetung so oft angeschaut hat.» Wie fein, wenn jeder von uns Priestern vor dem Tod einmal so sprechen darf?

Anton Schraner

² Die Gegenwart im Sakrament des Herrenmahles, Einsiedeln, 4. Auflage, 1964 S. 357-385, und Schriften zur Theologie, Band VII: Zur Theologie des geistlichen Lebens, 1966, S. 16 und 204ff.

³ SKZ, 3. Juni 1982.

⁴ Vom 6. Januar 1980, II, 2.

⁵ «Gottesdienst», 5. Mai 1989, unter dem Titel: Wofür und wovon leben wir? ... über den Wert und die Notwendigkeit der eucharistischen Anbetung.

Neue Bücher

Seelsorge zwischen Resignation und Hoffnung

Der Streit um das Kirchenbild, wie er zurzeit in der katholischen Kirche ausgefochten wird und sich mit besonderer Schärfe im «Fall Haas» konkretisiert, ist auch ein Streit um den Stil der Seelsorge, um eine zukunfts-trächtige Pastoral.¹ Ein streng konservatives Kirchenverständnis entlässt aus sich eine andere Form der Seelsorge als dies für ein progressives Kirchenbild der Fall sein wird. Und das ist doch wohl der Grund dafür, dass es unseren Seelsorgern und Seelsorgerinnen ans Lebendige geht und sie alle in besonderer Art und Weise herausfordert, wenn Rom Bischöfe ernannt ohne jede Mitbeteiligung und ohne jede Mitsprache derjenigen, denen dann dieser Bischof als oberster Seelsorger einer ganzen Diözese vorstehen soll, Bischöfe, die den Seelsorgestil eines Grossteils der Seelsorger und der Seelsorgerinnen offen desavouieren. So etwas muss zum Widerstand reizen und das Arbeitsklima in einer ganzen Diözese vergiften, dies um so mehr, wenn ein Bischof schlichtweg den Dialog verweigert.

■ Ein neues Paradigma von Seelsorge

Man muss ja blind sein, wenn man nicht einsehen will, dass eine so radikal veränderte

und sich wandelnde Gesellschaft, wie die unsrige, auch eine pastorale Kursänderung gebieterisch verlangt. Und in diesem Zusammenhang redet man heute von *einem neuen Paradigma von Seelsorge*. Man meint damit eine Seelsorge, die sich den Anforderungen der heutigen Zeit und der heutigen Gesellschaft nicht verschliesst, eine zukunfts-fähige Seelsorge. Einer solch zukunfts-trächtigen Seelsorge ist das Buch gewidmet, das der Ordinarius für Pastoraltheologie in Bonn, *Walter Fürst*, und *Isidor Baumann*, Dozent für Pastoralpsychologie in Passau, herausgegeben haben. Es trägt den schönen Titel: «Leben retten. Was Seelsorge zukunfts-fähig macht.»²

Hier wird von Walter Fürst das Grundprinzip eines neuen Paradigmas von Seelsorge etwa folgendermassen umschrieben: Die einstens geübte Pastoral der moralischen Disziplinierung, der sakramentalistischen Versorgung und der intellektualistischen Belehrung der Gläubigen durch den Klerus (hier die lehrende, dort die hörende Kirche) hat keine Zukunft. Sie ist weder situations-gemäss noch zielgerecht. Aber was dann? Aktivismus und vermehrte Organisation? Das wäre keine Alternative für die altehr-

würdige Spiritualität amtlich-autoritärer Heilsvermittlung. Wir brauchen eine neue, dem Evangelium und der Situation entsprechende Spiritualität der Pastoral, die der Kirche hilft, ihre ursprüngliche Sozialgestalt als weltweites Netzwerk von Ortsgemeinden (als «Gemeinde von Gemeinden») wiederzufinden – jetzt freilich unter den Bedingungen des dritten Jahrtausends. Was wir brauchen, ist eine Pastoral des gemeinsamen Lebens, des solidarischen Miteinanders, der partnerschaftlichen Kooperation von Priestern und Laien, eine Pastoral der Subjektwerdung der Gemeinden als seelsorgliche Gemeinden!

Die alte *Betreuungspastoral* hinter uns lassend, die gängige *Veranstaltungspastoral* transformierend, besteht die Vision darin, zu einer *Beteiligungspastoral*, zu einer Pastoral der Gemeindegestaltung aus dem Geiste Christi zurückzukommen, nach dem Jesuswort: «Einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Geschwister...» Das ergäbe eine geistlich-kommunikative Pastoral und damit in vielen Fällen einen wesentlich veränderten Stil unserer Seelsorge.

Drei Handlungsperspektiven fordert in diesem Zusammenhang Walter Fürst: *Communio* (Kooperation, Kollegialität, Kommunikation und Partizipation, Solidarität), *Wegbegleitung* (Lebensexegese, Situationsdeutung, Beziehungsstiftung, Heilung) und *Gemeindekultur* (Subjektwerdung der Gemeinde, Vielfalt von kommunikativen Lebensformen und Figuren des Glaubenslebens). Das ekklesiologische Grundschisma zwischen Priestern und Laien, zwischen Klerus und Volk und wohl auch schon bald einmal das Grundschisma zwischen Hauptamtlichen und der Gemeinde gilt es zu übersteigen.

■ Eine Pastoral für morgen

Dem genau gleichen Anliegen ist auch die neue Pastoraltheologie von *Paul Michael Zulehner* verpflichtet, die nun vollständig in vier Bänden vorliegt.³ Eine erstaunliche Leistung, wenn man bedenkt, dass das ganze umfangreiche Unternehmen in knapp zwei Jahren zu einem guten Ende geführt werden konnte. Sicher, viel Material lag in den zahlreichen Schriften des Wiener Pastoraltheologen schon vor. Doch Neues kam dazu und wurde zu einer eindrucksvollen Gesamt-schau zusammengefügt.

¹ Vgl. dazu den Artikel von Kurt Koch, 25 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil: Welche Kirche hat Zukunft? in: SKZ 159 (1991) Nr. 1, S. 1-13.

² Walter Fürst, Isidor Baumgartner, *Leben retten. Was Seelsorge zukunfts-fähig macht*, Kösel Verlag, München 1990, 175 Seiten.

³ Paul Michael Zulehner, *Pastoraltheologie* in vier Bänden, Patmos Verlag, Düsseldorf, 1989-1991.

NEUE BÜCHER / AMTLICHER TEIL

Band 1 legt die *Fundamente* und nennt sich demzufolge «Fundamentalpastoral». Wir haben diesen ersten Band schon in der Kirchenzeitung besprochen.⁴

Band 2 umfasst die *Gemeindepastoral* unter dem Stichwort: «Orte christlicher Praxis». Der Band bietet einen wertvollen Durchblick durch all die vielen Bemühungen um die Erneuerung unserer Pfarrei. Sie ist und bleibt das Grundmuster unserer Seelsorge. Gemeindeaufbau, Subjektwerdung von Gemeinde, aber auch neue Formen der Gemeindeleitung und damit eine Umformulierung des kirchlichen Amtes, das sind Hauptanliegen auch bei Zulehner. Kommt dazu, dass die Glaubensweitergabe immer mehr eine der wichtigsten Aufgaben der christlichen Pfarreien geworden ist.

Im dritten Band geht es dann um die «Übergänge», um die Pastoral zu den *Lebenswenden*. Kasualseelsorge und Sakramentenpastoral, aber auch Altenpastoral, Krankenpastoral und Sterbebegleitung kommen hier ausführlicher zur Sprache. Interessant und neu ist dabei der Gedanke, dass auch die «Lebensmitte» zu einer solchen Übergangsphase erklärt wird und daraus dann für die Seelsorge entsprechende Konsequenzen gezogen werden. Ein Lieblingsgedanke des Autors, die kleinen Lebenswelten, ihr Aufbau und ihr Abbau, gibt Gelegenheit, auch Probleme wie Scheidung und Wiederverheiratung in einer offenen, zukunfts-trächtigen Art und Weise zu behandeln.

Mit dem vierten Band betritt Zulehner für die gängige Pastoraltheologie Neuland. Es geht ihm und seinen Mitautoren und Mitautorinnen um eine «*Pastorale Futurologie*». Den futurologischen Arbeitsschritten Prognose, Utopie und Planung entsprechen in der von Zulehner entworfenen pastoralen Futurologie: Die Darstellung der zukunfts-relevanten Entwicklungen (Challenges: pastoralfuturologische *Kairologie*), die Untersuchung der Bedeutung christlicher Utopien für die Bewältigung der Herausforderungen auf dem Weg in die Zukunft (Christliche Hoffnungsressourcen: pastoralfuturologische *Kriteriologie*) und schliesslich jene Handlungsmodelle, die für eine zukunfts-trächtige Praxis der Kirche sich eignen (Christliche Zukunftspraxis: pastoralfuturologische *Praxeologie*).

Es versteht sich, dass hier manches nur sehr cursorisch und sehr global abgehandelt werden konnte. An reichen Anregungen fehlt es nicht, und unsere Seelsorge könnte nur profitieren und sich aus einer gewissen ekklesiologischen Engführung befreien, wenn auch diese Themen, wie Frieden und Umwelt, Geschlechter und Informatisierung usw. mehr ins Bewusstsein unserer Gemeinden treten würden. Paul Michael Zulehner leistet mit seiner vierbändigen Pastoraltheo-

logie sicherlich einen wichtigen und brauchbaren Beitrag zu einem neuen Paradigma von Seelsorge. Es wäre zu hoffen und zu wünschen, dass seine vielen Anregungen und Anliegen von vielen Seelsorgern und Seelsorgerinnen zur Kenntnis genommen und in die konkrete Arbeit einfließen würden.

Eine heilende Seelsorge, eine «menschliche Seelsorge»⁵ täte Not, eine Seelsorge, die es sich nicht zur ersten Aufgabe macht, dem Kirchenrecht Nachachtung zu verschaffen und unmündige Menschen und Christen geistlich zu versorgen, sondern eine Seelsorge, die dem Menschen von heute dient und das Ihre zu einer echten «Menschwerdung» beiträgt. *Josef Bommer*

Josef Bommer war bis zu seiner Emeritierung 1988 Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät Luzern

⁴ Josef Bommer, Die Praktische Theologie im Spannungsfeld zwischen Kirche und Gesellschaft. Ein Literaturbericht, in: SKZ 158 (1990), Nr. 26, S. 395 ff.

⁵ Vgl. dazu das schöne Buch von Rolf Zerfass, Menschliche Seelsorge. Für eine Spiritualität von Priestern und Laien im Gemeindedienst, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983.

Wertvolles weiss zum ganzen Problemkreis von Seelsorge und Seelsorger auch zu bieten der Sammelband von Hermann Stenger, Eignung für die Berufe der Kirche, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1988.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Vertiefung des ökumenischen Miteinanders

Reformiert-katholische Gespräche auf höchster Ebene

Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz und des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) haben sich am 26./27. September im Tagungszentrum Crêt-Bérard ob Vevey zu ihrer jährlichen Begegnung getroffen.

Im Zentrum der Gespräche standen eine Auswertung der ökumenischen Bettagsfeiern, die gemeinsame Weiterarbeit im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK-CH), die Rolle der Kirchen im neuen Europa, die Mischehen-Seelsorge sowie ein breiter Erfahrungsaustausch. Dabei kamen unter anderem die Anliegen der ökumenischen Arbeitsgruppe für Behindertenfragen und

die Probleme der verschiedenen kantonalen Regelungen des Religionsunterrichts zur Sprache.

Ermutigt durch die gute Aufnahme der gemeinsamen Bettagsfeiern in vielen Teilen der Schweiz, soll das gemeinsame Gebet auch künftig im Mittelpunkt des Bettags stehen. Bei den 700-Jahr-Feiern wurden in der Öffentlichkeit viele Erwartungen an die gemeinsame Weiterarbeit und das gemeinsame Zeugnis der christlichen Kirchen deutlich. Der Vorstand des SEK und die Bischofskonferenz sind deshalb überzeugt, dass die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz auch zugunsten der andern 6 Kirchen und Gemeinschaften in der AGCK-CH gestärkt werden muss. Was die Rolle im neuen Europa angeht, so sehen sich die Kirchen angesichts der weitverbreiteten Unkenntnis über die christlichen Wurzeln unserer Kultur vor die gleichen Herausforderungen gestellt. Im Bereich der Mischehen-Seelsorge haben sich Bischofskonferenz und SEK-Vorstand mit einer ökumenischen Trauliturgie auseinandergesetzt.

Dieses Jahr feiert die Evangelisch-reformierte/Römisch-katholische Gesprächskommission ERGK ihr 25jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass soll über Stellenwert und Selbstverständnis dieser ökumenischen Kommission nachgedacht werden. Angestrebt wird eine intensivere Zusammenarbeit der Kommission mit Bischofskonferenz und Kirchenbund.

Die rund 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Jahrestreffens nahmen sich wie immer auch die nötige Zeit für Gebet und Gottesdienst.

■ Pressecommuniqué des Rates der europäischen Bischofskonferenzen

Der Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) hat sich vom 12.-14. September 1991 unter Vorsitz von Kardinal Carlo Maria Martini zu seiner 21. Vollversammlung in Triuggio (Villa S. Cuore) bei Mailand versammelt. Von den 25 delegierten Bischöfen, die Mitglieder des Rates sind und die aus allen Teilen Europas kommen, waren die meisten anwesend.

In seiner Eröffnungsansprache hob der Kardinal die jüngsten Ereignisse hervor, die für die Kirche äusserst wichtig sind und die auch die Vorbereitungen zu der im Dezember dieses Jahres stattfindenden Spezialsynode in Europa beeinflussen werden: die Entwicklungen in Russland, die Unabhängigkeit der baltischen Staaten, die kriegerischen Ereignisse in Jugoslawien.

Die tragischen Ereignisse in Kroatien, denen inzwischen schon mehr als 5000 Menschen zum Opfer gefallen sind, waren wäh-

rend der ganzen Arbeit der Tagung immer präsent und Gegenstand einer eingehenden Situationsanalyse. Die Teilnehmer haben ihrer Sympathie mit den leidenden Menschen in den von schweren kriegerischen Auseinandersetzungen heimgesuchten Gebieten Ausdruck verliehen. Sie haben dabei die Forderung erhoben, unverzüglich alle Mittel des Internationalen Rechts auszuschöpfen, um die Waffen so schnell wie möglich zum Schweigen zu bringen. Sie richteten Briefe der Solidarität an Kardinal Franjo Kuharic, den Erzbischof von Zagreb und Präsidenten der jugoslawischen Bischofskonferenz, sowie an Erzbischof Alois Sustar von Laibach und Vizepräsidenten des CCEE. Der Rat erklärt sich auch weiterhin bereit, gemeinsam mit der KEK die Bemühungen um Frieden und Verständigung fortzusetzen. Die Feierlichkeiten am Samstag, den 14., und Sonntag, den 15. September im Mailänder Dom, an denen die delegierten Bischöfe teilnahmen und wo der kroatische Bischof, Msgr. Josip Bozanic, Zeugnis gegeben hat, waren dem Gebet für den Frieden in Jugoslawien gemäss dem Wunsch des Heiligen Vaters gewidmet.

Unter den Themen, die auf der Tagung zur Sprache kamen, standen zunächst die Berichte über die verschiedenen Aktivitäten des CCEE im abgelaufenen Jahr: das Treffen der Präsidenten mit den kontinentalen Bischofsräten von Afrika, Asien und Lateinamerika in Quarten (St. Gallen); die Ausserordentliche Vollversammlung zur Vorbereitung der Spezialsynode über Europa in Mailand und schliesslich das Treffen der Sekretäre der Bischofskonferenzen in Fatima.

Eine besondere Aufmerksamkeit wurde dem Treffen der für das Laienapostolat verantwortlichen Bischöfe in Klagenfurt geschenkt; dem Symposium über den katholischen Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen in Rom; dem Jahrestreffen des europäischen Bischofskomitees für soziale Kommunikationsmittel in Prag; sowie dem ersten Treffen der Informationsbeauftragten der Bischofskonferenzen in Mailand.

Eine eingehendere Reflexion wurde anderen Themen gewidmet: der Spezialsynode über Europa als wichtiges Ereignis für die Kirche, die ihre Freiheit auf dem ganzen Kontinent wiedergefunden hat. Sie ist jetzt aufgefordert, den wahren Sinn dieser Freiheit zu erlassen. Die neuen Herausforderungen, die durch die Umwälzungen in Europa an die Kirche gestellt werden, machen aber auch eine engere Zusammenarbeit zwischen dem CCEE und der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE) notwendig.

Der Bericht vom Besuch von Kardinal Martini bei Patriarch Alexy von Moskau, dem Präsidenten der KEK, wurde von der

Vollversammlung mit grossem Interesse entgegengenommen. Das CCEE begrüsst dabei besonders den herzlichen und offenen Austausch zwischen der russisch-orthodoxen und der katholischen Kirche.

Dem bevorstehenden Fünften Europäischen Ökumenischen Treffen, das im November dieses Jahres im spanischen Santiago de Compostela stattfinden wird, kommt, wie die Bischöfe bei ihren Diskussionen unterstrichen haben, eine ganz besondere Bedeutung zu. Im Kontext der Beziehungen des CCEE mit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) wurde vor allem hingewiesen auf die bleibende Bedeutung der ökumenischen Zusammenarbeit, auf die Nacharbeit der Begegnung von Basel 1989 über Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sowie auf die Entwicklung des Dialogs mit dem Islam. Schliesslich wurden auch die Probleme der Migration und die Frage der Aufnahme neuer Bischofskonferenzen aus Osteuropa in den CCEE angesprochen.

Triuggio/Mailand, den 14. September 1991

■ Solidaritätsbrief an Kardinal Franjo Kuharic, Präsident der jugoslawischen Bischofskonferenz

Triuggio, den 13. September 1991

Eminenz, sehr geehrter Herr Kardinal, mit allen zur 21. Vollversammlung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen in Triuggio (Mailand) versammelten Bischöfen haben wir eingehend über die Situation in Kroatien und in ganz Jugoslawien nachgedacht. Die Anwesenheit und das Zeugnis von Msgr. Bozanic sowie der mir von Eurer Eminenz am 12. September zugesandte Brief haben uns die Möglichkeit gegeben, noch stärker unsere Nähe und unsere Teilnahme an Ihrem Leid und dem aller Völker Jugoslawiens zu vertiefen.

In Kommunion mit dem Heiligen Vater und mit allen unseren Kirchen ist unsere Aufmerksamkeit auch in ein intensives und einstimmiges Gebet eingegangen, welches seinen besonderen Ausdruck in den für morgen Samstag, den 14., und Sonntag, den 15. September, vorgesehenen Feierlichkeiten finden wird. In Anbetung des Mysteriums des Kreuzes, an dem das Blut Christi zur Vergabung der Sünden aller Menschen und aller Völker vergossen wurde, werden wir für Frieden und Gerechtigkeit beten, damit – wie Johannes Paul II. in Erinnerung gerufen hat – die Freiheit und die Würde aller Völker Jugoslawiens und die Möglichkeit über ihre eigene Zukunft frei zu entscheiden, garantiert wird.

In diesem Augenblick, angesichts der Gewalt und dem auf Ihrem Boden vergossenen Blut formulieren wir den Wunsch und fordern gemeinsam, dass unverzüglich alle Mittel des Dialogs und alle zur Verfügung stehenden Möglichkeiten des Internationalen Rechts zur Anwendung gebracht werden, damit den Menschen Jugoslawiens und in Europa solche Konflikte erspart bleiben, die sich, wie wir auch hoffen, nie mehr auf diesem unserem Kontinent wiederholen werden.

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen erneuert überdies auch die beim jüngsten Besuch seines Generalsekretärs zusammen mit dem Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) in Zagreb erklärte Zusage jeglicher Bereitschaft und Unterstützung, welche nützlich sein könnte, um einen aufrichtigen Dialog zu fördern.

Ihnen, Eminenz, und allen Ihren Mitbrüdern im Bischofsamt, allen Gläubigen sowie allen Menschen in Jugoslawien entbiete ich mit allen Bischöfen des CCEE den Friedensgruss.

+ Carlo Maria Kardinal Martini
Erzbischof von Mailand
Präsident des CCEE

Bistum Basel

■ In der Kirche aufeinander hören

Seelsorger/-innen des Dekanats Sursee treffen sich mit der Leitung der Diözese Basel

«Junge Eltern arbeiten in unserer Pfarrei mit», so schilderte ein Pfarrer eine seiner Freuden. «Vieles lässt sich nicht leicht verändern, obwohl es heute geändert werden müsste», stellte ein anderer Seelsorger fest. Solche Aussagen wurden gemacht bei der Begegnung der über 20 Seelsorger/-innen (Priester, Laienseelsorger/-innen) des Dekanats Sursee mit der Leitung der Diözese Basel. Im Rahmen der bischöflichen Pastoralreise im Kanton Luzern fand unter der Leitung von Weihbischof Joseph Candolfi am 23./24. September 1991 in Heiligkreuz (Entlebuch) diese Zusammenkunft mit Bischof Otto Wüst, den Mitgliedern des Bischofsrates und Regionaldekan Rudolf Schmid statt.

Mehr Pfarreienvverbände nötig

Infolge des zunehmenden Priester mangels werden auch im Dekanat Sursee noch weitere Pfarreien zu Verbänden zusammengeschlossen werden müssen, wie das bereits zwischen Knutwil und Büron der Fall ist. «Darauf sind die Pfarreien noch mehr als

AMTLICHER TEIL

bisher vorzubereiten», lautete eine der Folgerungen in der allgemeinen Diskussion.

Die Leiter des Diözesanen Pastoral- und Personalamtes, die Bischofsvikare Max Hofer und Hermann Schüepp, zeigten Leitlinien für die Seelsorge und den Einsatz der Seelsorger/-innen auf. Grundlagen waren die Berichte über die Pfarreien und Fragen, die die Mitglieder des Dekanates verfasst hatten. In der allgemeinen Aussprache wurde unter anderem beraten über Fragen des Religionsunterrichts; Gründe, warum Glaubende aus der Kirche austreten; Bedeutung der kirchlichen Information in der Lokalpresse.

Persönliche Zeugnisse geben Mut

«So viele persönliche Zeugnisse, in denen die Seelsorger/-innen, die Kanzlerin und meine Mitarbeiter ihre Freuden und Leiden ausdrücken, wecken Mut und Freude», meinte Bischof Otto Wüst nach dem Erfahrungsaustausch, in dem alle 31 Teilnehmer/-innen zu Worte kamen. Das entsprach ganz dem geistlichen Wort über die «Gemeinschaft im kirchlichen Dienst», mit dem der Bischof von Basel die Tagung eröffnete. Auch Weihbischof Martin Gächter erinnerte im Schlussgottesdienst daran: «Wie Jesus auf dem Weg nach Emmaus die beiden Jünger nach ihrem Kummer fragte, will Jesus auch heute uns Seelsorger/-innen in unseren Sorgen begleiten und stärken.»

Am Ende dieser Tagung dankte Dekan Alois Elmiger, Nottwil, mit den Worten: «Wir freuen uns, dass die Bistumsleitung auf die Seelsorger/-innen hört und die Seelsorger/-innen auf ihre Bistumsleitung.»

Diözesane Informationsstelle

■ Wahlen und Ernennungen

Arno Stadelmann, lic. theol., Solothurn, wurde vom Regierungsrat des Kantons Solothurn zum residierenden Domherrn des Standes Solothurn gewählt.

Solothurn, 25. September 1991

Bischöfliche Kanzlei

■ Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle der Pfarrei *St. Anton, Luzern*, wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Seelsorgestelle *Kastanienbaum* in der Pfarrei *Horw* (LU) wird für ein Teilpensum (50%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 22. Oktober 1991 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Erwachsenenfirmung

Am 14. November 1991 wird im Bischöflichen Ordinariat Solothurn für Erwachsene das Sakrament der hl. Firmung gespendet. Der Firmgottesdienst wird abends um 18.00 Uhr beginnen.

Voraussetzungen zum Empfang des Firm sakramentes sind Firmunterweisung und die entsprechende Bestätigung durch das Pfarramt.

Interessierte Personen können sich bei der Bischöflichen Kanzlei melden.

Bischöfliche Kanzlei

■ Im Herrn verschieden

Dr. Alois Müller, emeritierter Professor, Kastanienbaum

Alois Müller wurde am 20. September 1924 in Basel geboren und am 29. Juni 1949 zum Priester geweiht. Nach der Promovierung zum Doktor der Theologie wirkte er zunächst als Religionslehrer an der Kantonschule Solothurn (1951–1959) und als Spiritual im Priesterseminar Solothurn (1959–1962). Sodann habilitierte er sich und wurde Professor der Pastoraltheologie an der Universität Freiburg (Schweiz) (1963–1973) und Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Luzern (1973–1989). Seit 1989 betreute er die Seelsorge in Kastanienbaum. Er starb am 17. September 1991 und wurde am 23. September 1991 in Horw beerdigt.

Jakob Troxler, emeritierter Pfarrer, Basel

Jakob Troxler wurde am 13. November 1911 in Nottwil geboren und am 29. Juni 1938 zum Priester geweiht. Nach seinem Wirken als Vikar in Bern (Dreifaltigkeitskirche, 1938–1945) leitete er 1945–1977 die Heilig-Geist-Pfarrei in Basel. Auch die Jahre des Ruhestandes verbrachte er in Basel. Er starb am 23. September 1991 und wurde am 27. September 1991 in Basel (Friedhof Hörnli) beerdigt.

Otto Sprecher, emeritierter Pfarrer, Wallenwil (TG)

Otto Sprecher wurde am 7. Oktober 1900 in Aesch (BL) geboren und am 7. Juli 1935 zum Priester geweiht. Er war zunächst Vikar in Biel (1935–1943) und wirkte dann als Pfarrer in Selzach (1943–1958) und als Pfarrer in Gelterkinden (1958–1967). Die Jahre des Ruhestandes verbrachte er in Wallenwil (TG). Er starb am 23. September 1991 und wurde am 27. September 1991 in Dussnang beerdigt.

Bistum Chur

■ Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Alpthal* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 25. Oktober 1991 beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

P. Roger Bittel OFM, Klosterweg 10, 8752 Näfels

Dr. Josef Bommer, Emeritierter Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Str. Ingrid Grave OP, Institut St. Joseph, 7130 Ilanz

Dr. Vitus Hounder, Generalvikar, Hof 19, 7000 Chur

Paul Jeannerat, Missio-Arbeitsstelle, Postfach 106, 1702 Freiburg

Bruno Jud, Kapellenweg 12, 9602 Bazenheid

Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Dr. Urs Köppel, Haselwart 7, 6210 Sursee

Anton Schraner, Pfarrer, Josefsklösterli, 6430 Schwyz

P. Damian Weber CMM, Missio-Arbeitsstelle, Postfach 106, 1702 Freiburg

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor

Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich

Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.-;

Ausland Fr. 95.- plus Versandgebühren

(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.-.

Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Firmungen 1992

Für Firmungen oder andere bischöfliche Funktionen sind die gewünschten Daten dringend der Kanzlei zu melden bis 5. Oktober 1991. Bitte um schriftliche Eingabe. Später eintreffende Angaben können für das 1. Halbjahr 1992 nicht berücksichtigt werden.

■ Weihen

Weihbischof Amédée Grab weihte in Lausanne zu Diakonen für das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg:

- *Didier Bosson,*
- *Joseph Pham Duc Rhanh.*

Diözesanbischof Pierre Mamie weihte in Freiburg am 21. September 1991 zum Priester für das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg:

- *Paul-André Piller.*

Neue Bücher

Die «Geschichte» der Patriarchen

In seinem Kurzkommentar zu Genesis 12-50 zeigt J. Scharbert¹ kurz zusammengefasst die verschiedenen Traditionen auf, die im Verlaufe einer langen Geschichte zum endgültigen Text geführt haben. Er skizziert die verschiedenen Lehrmeinungen unter den Exegeten über die Väter, deren Herkunft und soziale Stellung, ohne in die Details einzutreten. Er macht deutlich, dass es nicht leicht ist, «hinter dem vielschichtigen Text, der seine letzte schriftliche Fixierung erst um 400 v. Chr. unter Esra erfahren haben dürfte, die historischen Ereignisse und Entwicklungen aufzudecken» (S. 122). Mit diesen Hinweisen markiert Scharbert seine eigene Auffassung und seinen eigenen Standpunkt, von dem aus er den Kommentar zu Gen 12-50 schreibt, wobei er allerdings auch andere Auffassungen zu Wort kommen lässt. In den einzelnen Kommentarteilen zeigt er andeutungsweise auch die Schwierigkeiten der Literar-, Form-, Gattungs- und Überlieferungskritik auf, wobei er teilweise die Kenntnis des Kommentars zu Gen 1-11 voraussetzt.

Der Kommentar macht viele Zusammenhänge zur Entstehung des Buches Genesis deutlich und gibt gerade jenem Leser, dem das Alte Testament nicht so vertraut ist, ein wertvolles Hilfsmittel zum besseren Verständnis in die Hand. Interessant sind

auch die «ätiologischen» Bezüge, die Fragen zur Sozialisation in der frühen Lebensweise und Geschichte Israels, die theologischen Querverweise zu Religionen ausserhalb der «Vätersippen» und die Vorstellungen zum Zusammenwachsen der einzelnen Traditionen. Beim Lesen des Kommentars spürt man, dass J. Scharbert keine abschliessenden Aussagen macht, sondern immer auch offen ist für andere Forschungsansätze. Wer sich vertiefender mit dem Buch Genesis oder seinen einzelnen Teilen befassen will, findet eine Bibliographie zum allgemeinen Teil wie auch zu den einzelnen Väterfiguren.

Die einzelnen Kommentarteile führen zunächst ein in grössere zusammenhängende Abschnitte, um in einem weiteren Schritt die einzelnen Perikopen vorzustellen. Der Kommentar entspricht jener Zielsetzung der Neuen Echter Bibel, die allen dienen soll, die das Alte Testament besser kennenlernen möchten.

Urs Köppel

¹ Die Neue Echter Bibel. Kommentar zum Alten Testament mit Einheitsübersetzung; herausgegeben von Josef G. Plöger und Josef Schreiner, Echter Verlag, Würzburg: Lfg. 16: Josef Scharbert: Genesis 12-50, 1986.

BEAT FISCHER

Fidelis von Sigmaringen und seine Zeit

99 Seiten, 43 Abbildungen, Fr. 19.80

Der heilige Fidelis von Sigmaringen (bürgerlicher Name: Markus Roy), Sohn des Bürgermeisters von Sigmaringen, war eine dynamische Führungsgestalt zur Zeit der Gegenreformation. Mit erst 45 Jahren hat er im Prättigau sein Leben als Glaubenszeuge hingegeben nach dem Motto seines Namens (Fidelis = Getreu bis in den Tod).

Glänzend begabt, promovierte er 1601 in Freiburg zum Dr. phil. und 1611 zum Doktor beider Rechte. Als Hofmeister junger Adelige unternahm er Studienreisen nach Frankreich, Spanien und Italien. Zwei Jahre war er Gerichtsrat bei der vorderösterreichischen Regierung im Elsass. 1612 wurde er zum Priester geweiht und trat nach dem Vorbild seines Bruders Apollinaris in den Kapuzinerorden ein. Er wirkte als beliebter Volksprediger in Altdorf/Uri, als Guardian in Rheinfelden, Feldkirch, Freiburg/Schweiz. Er war ein Ordensmann von vornehmer Gesinnung und nachhaltiger Überzeugungskraft. Seine Reliquien ruhen in Chur und Feldkirch.

Die vorliegende Biographie basiert auf sicheren Geschichtsquellen; im Anhang werden einige Urkunden über den Prättigauer Aufstand erstmals in Buchform veröffentlicht

CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein, Tel. 054-41 41 31, Fax 054-41 20 92

Kaufm. Angestellte, 43 Jahre, sucht

Arbeit in röm.-kath. Pfarreisekretariat

oder als Pfarreihaushalthilfe bis eine Bürostelle frei wird. Eintritt sofort oder nach Vereinbarung.

Offerten unter Chiffre 1619 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

51jährige, vielseitig interessierte und engagierte Frau wäre auch bereit, einem Priester

den Haushalt zu führen

wenn ihr aber gleichzeitig die Möglichkeit zum Einstieg in die Krankenseelsorge geboten würde.

Anfragen an Chiffre 1618, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Eugen Drewermann

Kleriker

Psychogramm eines Ideals. 900 Seiten, gebunden, Fr. 79.-, Walter

Eine Analyse des inneren Zustandes der klerikalen Kirche. Schonungslos wird die verschleierte Wirklichkeit enthüllt und deren psychische Struktur sowie die unbewussten Hintergründe aufgedeckt. Die Erschütterung, die das auslösen muss, möchte einer grundlegenden Erneuerung dienen, und deshalb wird auch gezeigt, wie das verkannte Ideal lebensgerecht verwirklicht werden kann.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Kath. Kirchgemeinde Dagmersellen

Infolge Demission unserer langjährigen Organistin suchen wir auf **Anfang 1992** einen/eine

Organisten oder Organistin

für den Orgeldienst in den Wochenend-Gottesdiensten und an Feiertagen. Allfällige weitere Einsätze nach Vereinbarung.

Es steht eine Kuhn-Orgel zur Verfügung: 1990 total neu revidiert, umintoniert und um 2 Register vergrössert.

Eventuell ist auch ein Teilpensum denkbar.

Ihre Bewerbung erwarten
Katholische Kirchgemeinde, 6252 Dagmersellen, W. Stampfli, Präsident der Kirchgemeinde, Stationsstrasse 19, 6252 Dagmersellen, Telefon 062-86 21 16

Die Pfarrei **Herz Jesu Oerlikon** in **Zürich** sucht ab sofort eine(n)

Katecheten(-in) und Pastoralassistenten(-in)

Aufgabenbereich:

Könnte je nach Eignung aufgeteilt werden.

- Religionsunterricht an Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der Jugendseelsorge
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Predigten
- allgemeine Mitarbeit in der Pfarrei-Seelsorge

Wir erwarten kontaktfreudige Mitarbeiter, die fähig und gewillt sind, Probleme offen anzugehen und mit dem Pfarrer und den Pfarreigruppen zusammenzuarbeiten.

Die Anstellung erfolgt gemäss den finanziellen Richtlinien des Stadtverbandes.

Für Auskünfte wende man sich an:

Herrn Pfarrer Jakob Vieli, Kath. Pfarramt Herz Jesu Oerlikon, Schwamendingenstrasse 55, 8050 Zürich, Telefon 01-311 26 26, oder an Herrn Adrian Hug, Präsident der Kirchenpflege, Schwamendingenstrasse 17, 8050 Zürich, Telefon 01-259 35 58

Eine Veränderung des Arbeitsplatzes kann zu tun haben mit dem Wunsch, etwas Neues zu wagen

Einige Ihrer Wünsche können wir sicher erfüllen:

- eine aufgeschlossene Glaubensgemeinschaft
- eine grosszügige Kirchenpflege
- ein kooperatives Team
- Zuschuss des Arbeitspensums nach Ihren Wünschen (70% - 100%)
- als Dienstwohnung ein Einfamilienhäuschen mit Garten

Unsere Wünsche:

- Tätigkeit als Katechet/in, Jugendarbeiter/in
- entsprechende Ausbildung
- gläubiges Engagiertsein

Nähere Informationen erhalten Sie bei
Frau Daniela Scheidegger oder Pfarrer A. Weiss
Telefon 01-720 06 05.

Ihre Bewerbung richten Sie an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Norbert Haefely, Kirchbodenstrasse 38b, 8800 Thalwil



Orgelbau

FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 2251 70

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.



Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine **perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik** erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

KKS Kantonsschule Kollegium Schwyz Tel. 043 23 11 33

An der Kantonsschule Kollegium Schwyz (Gymnasium der Typen A, B, C, E und Handelsmittelschule) ist auf den 1. November 1991 die Stelle eines

Internatserziehers

mit einem 60%igen Arbeitspensum zu besetzen.

Erfordernisse für die Erzieherstätigkeit

- pädagogisches Geschick und christliche Lebenshaltung
- Freude an der Erziehung junger Menschen, verbunden mit konsequentem Handeln
- Teamfähigkeit und Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten
- Erfahrungen im erzieherischen Bereich sind von Vorteil
- Möglichkeit zum Erteilen von Unterrichtsstunden im Schulbereich (z. B. Französisch)

Ein Hochschulabschluss ist erwünscht.

Für die Zeit nach den Herbstferien (ab 21. Oktober 1991) ist ferner zu besetzen

Lehrauftrag für Französisch

mit einem Pensum von 16 Lektionen. Praktische Schulerfahrung ist erwünscht.

Eine Kombination mit der Internatserzieherstelle ist denkbar.

Interessenten für die Internatserzieherstelle erhalten beim Internat an der Kantonsschule Kollegium Schwyz telefonisch Auskunft über die Arbeitsbedingungen (Telefon 043-23 11 33). Interessenten für den Lehrauftrag wenden sich direkt an den Rektor (Telefon 043-23 11 33).

Bewerbungsunterlagen für beide Stellen sind bis zum 15. Oktober an den Rektor der Kantonsschule Kollegium Schwyz, Dr. Franz Allemann, 6430 Schwyz, zu richten

MOLCA
the lights of Europe

HAWEKA AG
Buzibachstr. 12
CH-6023 Rothenburg
Tel. 041-53 84 22
Fax 041-53 98 33
Show-Room

Schöne **Marien- und Heiligerdarstellungen** sind während des ganzen Jahres ein besonderer Schmuck jeder Kirche

Wir führen eine grosse Auswahl an

künstlerisch wertvollen Statuen

in Holz geschnitzt, gebeizt, wie auch in antiker Fassung. Wir sind ebenfalls spezialisiert für **Sonderanfertigungen** nach individuellen Entwürfen der Künstler

Für das kommende **Weihnachtsfest** empfehlen wir Ihnen unser grosses Sortiment an **schönen handgeschnitzten Krippenfiguren** in jeder Stilart und Grösse

Eine besonders ansprechende **Weihnachtsdarstellung** ist ein feingearbeitetes **Relief** in einem Flügelaltar nach berühmten Meistern der **Gotik**

Falls Sie auf die **Festzeit** Ihre **Kultgegenstände** wie **Messkelche, Cyborien oder Hostienschalen** zu erneuern gedenken, finden Sie bei uns eine **erlesene Auswahl**

Für diese Gegenstände gewähren wir Ihnen einen **Sonderrabatt** von 20%

Ihr Vertrauenshaus für kirchliche Kunst

**RICKEN
BACH**
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055 - 53 27 31
Filiale Hirzen
intern 5
LUZERN
ARS PRO DEO
bei der Hofkirche
☎ 041 - 51 33 18

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

40/3.10.91



radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik,
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

AZA 6002 LUZERN